Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Waelde Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg.; oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

№ 229. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 5—6 Uhr nachm. | Dienstag, den 29. September | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1908.

Die Sparsamkeit in der Reichsverwaltung.

dvc. **Gummersbach**, 29. Sept.

Um die Ausgaben der Reichsverwaltung zu vermindern, sollen nach den vorliegenden offiziösen Andeutungen die oberen Reichsbehörden durch Ueberweisung eines Teiles ihrer Geschäfte an untergeordnete Behörden entlastet werden. In gleicher Weise soll den oberen Beamten ein Teil ihrer Arbeiten abgenommen und den mittleren und unteren Beamten zugewiesen werden. Auf dem Papier nimmt sich dies Programm ganz gut aus, wie steht es aber mit seiner Durchführung? Gewiß könnten bei ernstem Willen und unter dem Zwange der Notwendigkeit umfassende Reformen in dieser Richtung vorgenommen werden, die zweifellos eine für die Reichsfinanzen günstige Wirkung haben würden. Aber wir fürchten, daß der ernste Wille nicht in allen Ressorts der Verwaltung vorhanden ist. Der Zwang der Notwendigkeit fällt aber fort, sobald die Reichsfinanzen aufgebessert sind.

Wenn wirklich Ersparnisse gemacht werden sollen, dann müßte die Zahl der Beamten vermindert werden, und zwar müßte damit bei den höheren Beamten und den oberen Behörden der Anfang gemacht werden. Denn hier sollen nach dem bekannt gegebenen Programm ja auch die Arbeiten vermindert werden. Die Arbeiten der untergeordneten Behörden und Beamten sollen vermehrt werden, hier ließe sich daher eine Verminderung der Beamten nicht gut durchführen. Wird die Arbeitslast der Zentralbehörden und oberen Reichsbehörden vermindert, das Beamtenpersonal dieser Behörden aber in seinem bisherigen Bestande belassen, dann bleibt natürlich der finanzielle Effekt aus und die höheren Behörden und Beamten sind außerdem nicht mehr genügend beschäftigt. Der nächste Etat, der dem Reichstag zugehen wird, muß ja zeigen, ob die Reichsverwaltung ernstlich gewillt ist, ihren Beamtenkörper in den oberen Schichten zu verkleinern. Gerade in diesen Schichten hat bisher das Bestreben geherrscht, die amtliche Stellung sowohl in Bezug auf das äußere Ansehen als in bezug auf Diensteinkommen zu erhöhen. Diesem Bestreben ist leider nur zu häufig nachgegeben worden, und das hat zur Umwandlung zahlreicher Dienststellen in solche mit höherem Rang und höherem Diensteinkommen und somit zu einer dauernden Mehrbelastung des Reichsetats geführt. Wir sind auf diese Weise dahin gelangt, daß Geschäfte, die von Beamten in geringerer Stellung wahrgenommen werden könnten, heute von Beamten mit unverhältnismäßig hohem Diensteinkommen und hochtönendem Titel ausgeführt werden. Es ist immerhin ein Erfolg, daß man innerhalb der Reichsverwaltung das Mißliche einer solchen Entwicklung einzusehen beginnt, aber bei diesem einen Erfolg wird es, so fürchten wir, auch wohl bleiben.

△ Linienschiff „Rheinland".

Auf der Stettiner Vulkanwerft fand am Samstag in Anwesenheit des Fürsten und der Fürstin zu Wied, des Oberpräsidenten von Maltzahn-Gültz, des kommandierenden Generals und anderer Vertreter der Militär- und Verwaltungsbehörden der Stapellauf des Linienschiffes Ersatz Württemberg statt, das den Namen Rheinland erhielt. Die Taufe vollzog die Fürstin zu Wied. Als Vertreter des Reichsmarineamts war Vizeadmiral Schmidt, Direktor des Allgemeinen Marinedepartements anwesend. Aus dem Rheinlande waren geladen: Exz. Hamm, Bankier Deichmann, Graf Beissel zu Gymnich, Landeshauptmann Dr. Renvers-Düsseldorf und Oberbürgermeister Spiritus-Bonn. Der Oberpräsident der Rheinprovinz Freiherr v. Schorlemer hielt folgende Taufrede:

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst zu befehlen geruht, daß das Schiff, welches heute seinem Element und damit seiner Bestimmung übergeben wird, einen Namen erhalten soll, welcher es in enge Beziehungen zur Rheinprovinz bringen wird. Mit ehrerbietigstem aufrichtigstem Danke, mit berechtigtem Stolze wird die Rheinprovinz die Auszeichnung begrüßen, welche ihr am heutigen Tage durch die Gnade Seiner Majestät zuteil wird. Die Rheinlande, deren herrlicher Strom schon zu römischer Zeit die Flotte der Eroberer auf seinen Wellen trug, haben an der Entwickelung des deutschen überseeischen Handels und der deutschen Seeschiffahrt dauernd den regsten Anteil genommen. Rheinische Städte waren zielbewußte und eifrige Mitglieder der längst zu Grabe getragenen Hanse. Von der rheinischen Metropole datiert die im Hausalaal des Kölner Rathauses geschlossene Konföderation vom 19. November 1367, die in dem Kriegszuge gegen den König Waldemar von Dänemark und in dem nachfolgenden Frieden von Stralsund dem deutschen Handel bedeutende und in der Geschichte unvergessene Erfolge errungen hat. In der Gegenwart unterhalten rheinische Kaufleute in allen Ländern und Weltteilen ihre Geschäftsverbindungen. Als größte und auch schönste Binnenwasserstraße dient der Rhein dem gewaltigen Güteraustausch des Inlandes mit den überseeischen Ländern. Rheinische Häfen treten in ihrem Umschlage mit den größten Seehandelsplätzen der Welt in beachtenswerte Konkurrenz. So ist es gewiß erklärlich und verständlich, daß wohl in keiner Gegend des deutschen Vaterlandes der deutschen Seemacht ein größeres Interesse entgegengebracht wird, wie am Rhein. Die Provinz, welche sich rühmt, die Perle der preußischen Provinzen zu sein, die als Westmark des Reiches mit ihrem Kaiser und König den freien deutschen Rhein zu schützen und zu schirmen entschlossen ist, sie ist sich auch bewußt, daß unser Vaterland, seine Kolonien und sein Handel des Schutzes einer starken, ihrer Aufgabe gewachsenen Kriegsflotte nicht entbehren können. Sie begrüßt mit der Empfindung besonderer Freude dieses Schiff, das ihren Namen hinaustragen soll in weite Meere, ein neues achtunggebietendes Zeugnis deutscher Schiffbaukunst zur Ehre und zur Wehr des Vaterlandes geschaffen. Dir, stolzes Schiff, gelten in diesem Augenblicke die Wünsche der Rheinprovinz und des ganzen deutschen Vaterlandes. Mögest du die Hoffnungen erfüllen, die auf dich gesetzt werden: Auf ruhigen Meereswogen wie im Sturmgebraus und vor allem dann, wenn dein kaiserlicher Herr dich ruft zum Schutze des Vaterlandes und seiner höchsten Güter, überall laß deine Flaggen in Ehren und zum Siege wehen, zum Ruhme der deutschen Flotte, der du nunmehr angehören sollst! Kein besseres Geleitwort wüßte ich dir auf den Weg zu geben, als den von Herzen kommenden Wunsch „Behüt dich Gott, das sei mein Wandersegen."

Vom Tage.

* **Gummersbach**, 29. Sept.

— Nochmals Prinz Bernhard zur Lippe. Wie jetzt die „Hamburger Nachr." melden, scheidet Prinz Bernhard zur Lippe wegen einer „delikaten privaten Affäre" aus der Armee. Auch jeder beliebige andere Offizier wäre, nach Ansicht des Blattes, in gleichem Falle zum Einreichen des Abschiedes veranlaßt worden. Mit dem Kaiser und der Politik habe die ganze Sache nicht das geringste zu tun. Damit können die Akten über diesen Fall nun wohl geschlossen werden.

— Deutschland und Rußland. Halbamtlich wird gemeldet: Der Besuch des russischen Ministers des Aeußern Iswolsky bei dem deutschen Staatssekretär v. Schön in Berchtesgaden entsprang dem natürlichen Wunsche, langjährige persönliche und politische Freundschaftsbeziehungen zu pflegen. Der Gedankenaustausch über politische Dinge hat ergeben, daß zwischen Deutschland und Rußland keinerlei, weder direkt noch indirekt, die Interessen Deutschlands und Rußlands berührende Fragen vorliegen, die geeignet wären, die von beiden Seiten aufrichtig gewünschte Fortführung der traditionellen Freundschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland zu erschweren oder zu vereiteln.

— Zur Reichsfinanzreform und zur Bindung der Matrikularbeiträge bringt die „Köln. Ztg." einen längeren Artikel aus parlamentarischen Kreisen, in dem es u. a. heißt: „Wenn man sich denken müßte, daß bei Widerständen in den Deckungsfragen in der Frage der Beschaffung neuer Mittel die nationale Energie einer schwachen Regierung nach und nach erlahmen könnte, so wäre der Schaden für Deutschland nicht zu ermessen, und die Gefahr, die auftaucht, weit größer, als die Aufrechterhaltung der Matrikularbeiträge ohne Bearenzung nach oben für die Gesundung unserer Finanzen ist. Dieser Gesichtspunkt mahnt zur höchsten Vorsicht in der Behandlung des Vorschlags der Regierung, die Matrikularbeiträge nach oben festzulegen. Ist die Regierung aber stark und voll nationaler Energie, wie wir dies wünschen müssen, dann tritt eine andere Gefahr auf, dann wird die Nichtlösung der Deckungsfrage jeweils zur Reichstagsauflösung, und wenn die Wahl eine Mehrheit, die nicht bewilligt bringt, leicht zum Konflikt zwischen Regierung und Volksvertretung führen. Das waren die Gründe, die schon bei früheren Anlässen die nationalliberale Reichstagsfraktion zu einem ablehnenden Standpunkt in der Frage der Kontingentierung der Matrikularbeiträge brachten. Bei der Etatsberatung vom 28. November 1907 hat der Redner der nationalliberalen Fraktion erklärt, daß diese Kontingentierung nur annehmbar sei bei Einführung einer direkten Reichssteuer, weil in diesem Falle bei einem Bedürfnisse die Sätze der direkten Steuer, die eine bewegliche ist, ohne weiteres erhöht werden können. Da die von nationalliberaler Seite vorgeschlagene Vermögenssteuer nicht angenommen wird, und die Nachlaßsteuer ihrer eigenen Natur nach nicht beweglich gemacht werden kann, bleiben die Bedenken gegen die Kontingentierung der Matrikularbeiträge nach oben in vollem Umfange bestehen."

— Auch eine Gehaltsaufbesserung. Die beiden mecklenburgischen Regierungen haben die von der Ritterschaft beschlossene Gehaltsaufbesserung der ritterschaftlichen Lehrer gutgeheißen, die Erhöhung des Grundgehalts von 800 auf 1000 Mark und Vermehrung der fünf Alterszulagen von je 100 Mk. um eine. Wer aber glaubt, daß jeder Lehrer nun 200 Mk. Gehalt mehr bekäme als bisher, irrt sich. Die Sache macht sich anders. Dieselbe Wohnung, die bisher mit 100 Mk. bewertet war, ist vom 1. Oktober ab um 50 Mk. gesteigert, ohne daß die Ritter verpflichtet sind, sie etwa in einen angemessenen Zustand zu bringen und in solchem zu erhalten. (An manchen Orten ist die Wohnung nur eine Stube und Kammer, in 179, d. i. in mehr als einem Drittel, Orten ist die Lehrerwohnung mit der anderer Gutseingesessenen unter einem Dache.) Für die Durchfütterung einer Kuh für den Lehrer durfte der Ritter bisher sich 90 Mk. anrechnen, in Zukunft 125 Mk. Um 15 Mk. wird der Garten höher eingeschätzt, und so sind wenigstens 100 Mk. von der beschlossenen Erhöhung da, ohne daß das ritterschaftliche Vortemonnaie auch nur einen Pfennig herzugeben brauchte.

— Der Widerstand Muley Hafids. Muley Hafid hat mit seinen Würdenträgern beschlossen, die von Frankreich und Spanien verlangten Garantien nicht zu geben und die Algecirasakte nur dann anzuerkennen, wenn an Stelle der europäischen Polizeioffiziere eingeborene Marokkaner treten. Auch der Einfluß, den die marokkanische Staatsbank auf die marokkanischen Finanzen nimmt, soll gebrochen werden. — Man kann es Muley Hafid nicht verdenken, daß er diese Einwendungen erhebt, denn der gegenwärtige Zustand stimmt nicht mit der Algecirasakte überein; in der marokkanischen Polizei sollten danach nur französische und spanische Instrukteure tätig sein, die Franzosen haben jedoch aus ihren Offizieren und Algeriern eine Polizei gebildet, die eher eine Schutztruppe genannt werden kann. Auch gegen den makaedonien französischen Einfluß auf die marokkanische Staatsbank wehrt Muley Hafid sich mit vollem Rechte.

— Gegen den Schah. Infolge einer Depesche der geistlichen Führer von Kerbelah, in der es heißt, derjenige, der den Reaktionären gegen die Liberalen von Taebris helfe, sei kein Mohammedaner, erklärte die persische Kolonie in Konstantinopel, sie betrachte den Schah als Häretiker und erkenne ihn nicht mehr an. Den persischen Botschafter sehe sie nicht mehr als Botschafter, sondern nur als Oberhaupt der Kolonie an. Infolgedessen nahm dieser seine Entlassung und beteiligte sich an einer für die Kämpfenden von Taebris eingeleiteten Sammlung

△ Versunkene Millionen.

Kriminalroman nach dem Französischen von Burghard Aymann.

8 (Nachdruck verboten.)

Es ist ein reicher, vor kurzem in Paris angekommener Fremder, ein Herr von P.

Man glaubt, daß er in eine Falle gelockt wurde, und einzelne Anzeichen scheinen diesen Mord mit den in letzter Zeit so häufigen nächtlichen Anfällen in Verbindung zu bringen.

Man sagt sogar, daß ein merkwürdiger Zufall die Behörden auf die Spur eines der Mörder gebracht hat.

Wir werden unsere Leser über diese Angelegenheit, welche sich unter die dramatischsten unserer Epoche einzureihen scheint, auf dem Laufenden erhalten."

In dem Maße, wie Servon in der Lektüre vorrückte, verwandelte sich sein Erstaunen in die lebhafteste Erregung, und, als er den Artikel zu Ende gelesen hatte, war er so sehr in Gedanken vertieft, daß er vollständig vergessen hatte, an welchem Orte er sich befand.

Während er langsam den Kopf aufhob, begegnete er den Augen des Kommissärs, der auf seinem Gesichte das Widerspiel der ihn bestürmenden Eindrücke beobachtete. Da erbleichte der unglückliche Vicomte unter jenem klaren, forschenden Blick, der in seiner Seele zu lesen schien. Unwillkürlich erzitterte er, als der Beamte, ihn unablässig fixierend, eine Schublade seines Schreibtisches öffnete und daraus einen Gegenstand entnahm, den er ihm mit den Worten hinstreckte:

„Gehört dies Ihnen, mein Herr?"

Der Kommissär zeigte dem Vicomte ein gefälltes Visitenkartentäschchen aus russischem Leder.

„Ja, ja . . . gewiß . . ." stammelte Servon; „dieses Täschchen gehört mir. . . . Ich wußte nicht, daß ich es verloren hatte. . . ."

Eisige Stille folgte diesem Satze, den der arme Vicomte mit einiger Mühe hervorgebracht hatte. Er fühlte den durchdringenden Blick seines unbarmherzigen Gegenübers auf sich geheftet, und das unbestimmte Gefühl einer drohenden Gefahr kam über ihn. Gleichwohl vermochte er, sich ein wenig zu fassen und antwortete so unbefangen als möglich:

„Ich vermute, mein Herr, daß Sie mich nicht durch einen Ihrer Agenten holen ließen, lediglich um mir einen Gegenstand von so geringem Wert zurückzugeben."

„Gewiß nicht," erwiderte der Kommissär, ohne ihn aus den Augen zu lassen; dann fügte er hinzu, indem er seine Sätze skandierte und die einzelnen Worte scharf betonte: „Dieses Täschchen fand man gestern früh an der Thür eines Gartens . . . eines Gartens, der zu einem Haus auf Montmartre gehört . . . An der Thür, wo man es aufgehoben hat, war Blut . . . übrigens, sehen Sie selbst: es sind einige Tropfen darauf gefallen" und er wies mit der Fingerspitze auf kleine, dunkle Flecken an dem Täschchen.

In den Misérables von Viktor Hugo findet sich ein herrliches Kapitel, welches die Ueberschrift trägt: Ein Sturm unter einer Schädeldecke.

Wahrlich, in jenem Augenblicke ging in dem Kopfe Servons etwas ähnliches wie ein Sturm vor. Es schien ihm, als ob alle seine Gedanken sich verwirrten, und trotzdem erfaßte er die Ereignisse der letzten achtundvierzig Stunden mit unglaublicher Klarheit. Plötzlich erblickte er ihre schrecklichen Folgen, ungefähr wie jemand, der, mitten auf einem ruhigen und einsamen Spaziergang, sich unerwartet am Rande eines Abgrundes sähe.

Der arme Vicomte wurde kreideweiß und stieß nur mühsam zwei oder drei Worte hervor:

„Ich weiß nicht . . . erinnere mich nicht, wo ich dieses Täschchen verloren habe."

Der Kommissar betrachtete ihn unaufhörlich, während er diese traurige Rolle spielte, und Servon las in seinen Augen den ausgesprochenen Ausdruck der Verachtung.

Er mußte denken: „Ein feiges Subjekt, das."

„Das Opfer des abscheulichen, diese Nacht auf Montmartre begangenen Verbrechens," fuhr der Kommissär langsam fort, „ist Herr von Pancorvo, — einer ihrer Freunde . . ."

Servon machte eine verneinende Bewegung.

„Ein Mann aus Ihren Kreisen zum wenigsten . . . er war sehr reich, und man vermutet, daß man ihn in eine Falle gelockt hat, um ihn zu bestehlen und zu ermorden. Sie selbst haben dieses Täschchen als das Ihrige erkannt, welches einer der Mörder verloren haben muß . . . oder wenigstens ein Zeuge des Mordes . . ."

Der Vicomte wollte antworten, aber seine Stimme versagte; die Erregung war eine zu heftige.

„Es ist möglich," nahm der Kommissär wieder auf, „daß Umstände, welche der Behörde noch nicht bekannt sind, Sie gerade in dem Augenblick in jenes Haus führten, in welchem ein Verbrechen dort begangen wurde; aber dann müssen Sie dieselben klar darlegen. In Ihrem eigenen Interesse ersuche ich Sie, ohne Umschweife und Rückhalt zu sprechen . . ."

Dieser letzte Satz war in sanfterem Tone gesprochen. Er öffnete Servon den Weg der Geständnisse, welcher gewiß der beste war. Unglücklicherweise erblickte er aber darin etwas ganz anderes, als wohlwollende Absicht und glaubte, man wolle ihm eine Falle stellen. Ein dumpfer Zorn benahm ihm seinen sonst klaren Verstand, und er konnte sich kaum mehr beherrschen.

„Mein Herr," sagte er, sich rasch erhebend, „ich habe keine Antwort auf eine Anklage, gegen die mich meine Vergangenheit und meine Stellung in der Welt hätten schützen müssen. Wenn mein Taschenbuch einem Verbrechen beigewohnt hat . . . ich war nicht dabei, und ich bin nicht beauftragt, Ihnen über den Tod eines Mannes Aufschluß zu geben, den ich nur sehr wenig kenne. Ich muß Ihnen lediglich bemerken, daß man, nach meiner Auffassung, um sich mit Diebstahl und Mord abzugeben, in ziemlicher Geldnot sein muß, und daß ich ein unabhängiges Vermögen besitze."

Diese verächtliche Rechtfertigung schien nur geringen Eindruck auf den Kommissär zu machen, der sich begnügte, mit entschieden berechneter Gleichgiltigkeit zu antworten:

„Sie sind neuerdings verwundet worden; Ihre Stirne trägt die Spur eines Säbelhiebes."

In der That, der tiefe Schnitt, welchen sich Servon beim Fallen an der Gartenthür geholt hatte, war kaum geschlossen und zeichnete sich auf der Haut als langer, roter Streifen ab.

Dieser scheinbare Beweis, dessen ganze Gefahr er begriff, brachte den Vicomte nun völlig außer sich.

„Geht Sie dies überhaupt etwas an?" entgegnete er, lebhaft gestikulierend.

„Sonderbar!" fuhr der Kommissär, ohne sich aufzuregen, fort, „auch Ihre Hände tragen Risse;" dabei blickte er auf die von den Dornen des Gartens zerschundenen Hände des Vicomte. „Man könnte meinen, es wären Nägelspuren. Sehen Sie, mein Herr, beruhigen Sie sich, setzen Sie sich hin, und hören Sie einmal gutmerksam zu."

Servon gehorchte, ohne recht zu wissen, was er that.

„Vor allem," sagte der Beamte, nachdem er sich einen Augenblick gesammelt hatte, „seien Sie überzeugt, daß ich Ihre Stellung und Ihre tadellosen Antecedenzien vollkommen kenne. Meine Handlungsweise dürfte Ihnen dies beweisen.

Seit gestern ist dieses Täschchen in meiner Hand; es ist mit Ihren Karten gefüllt, und, wenn ich mit einem Manne von weniger ehrenhaftem Rufe zu thun gehabt hätte, würde man Sie ganz einfach in ihrem Klub oder auf der Straße verhaftet haben, denn ein Geheimpolizist hat Sie während des ganzen Abends verfolgt. Ich habe Ihnen einen öffentlichen Skandal ersparen wollen, weil ich dachte, Sie könnten sich rechtfertigen. Haben Sie also die Güte, ich wiederhole es, anstatt sich hinter unhaltbarem Leugnen zu verschanzen, mir aufrichtige, umfassende Erklärungen zu geben. Trotz der neuen Anzeichen, die ich sehe (hierbei glitten seine Augen wiederum von der Stirne Servons zu dessen Händen), bin ich versucht, an Ihre Unschuld zu glauben. Sie können sich im Falle der Notwehr befunden haben . . . vielleicht sind Sie beinahe selbst mit Herrn von Pancorvo in's Verderben geraten . . . ich bin geneigt, alle Rechtfertigungen anzunehmen, nur muß man mir dieselben von vornherein liefern. . . ."

Diese Sprache, deren strenge Logik Servon begriff, setzte ihn in große Verlegenheit. Er konnte sich nicht entschließen zu lügen und andererseits war ihm der Gedanke, seine lächerlichen Aufzüge zu erzählen, unerträglich. Er begann überhaupt sich die Frage vorzulegen, ob man wohl seiner seltsamen Geschichte glauben würde und beschloß, nur im äußersten Notfall zu sprechen.

Nach und nach hatte er seine Selbstbeherrschung wieder gewonnen und in der Absicht, das Terrain zu sondieren, antwortete er:

„Vorausgesetzt, mein Herr, daß sehr glaubwürdige Motive mich nach jenem Haus auf Montmartre geführt hätten und ich mich entscheiden könnte, sie Ihnen mitzuteilen, dürfte ich dann sicher sein, daß das Geheimnis von Ihnen gewahrt bliebe und würde Ihnen Ihre Amtsbefugnis gestatten, diese Sache nicht weiter zu verfolgen?"

Der arme Vicomte bemerkte sehr rasch seinen Fehler. Er hatte soeben einen Mann verletzt, den er vor allem schonen mußte.

300487

mit 10 000 Franken. — Wie der „Petersburger Telegraphenagentur“ aus Teheran gemeldet wird, hat der Schah die Zusammenberufung des Medschlas und des Smales für den 14. November verfügt.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 29. Sept. Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt der Wandfahrplan für den Winter1908/09 ab 1. Oktober d. Js. bei. Der Taschenfahrplan, den unsere verehrlichen Abonnenten außerdem unentgeltlich erhalten, wird in den ersten Tagen des Oktober beigelegt werden.

* Gummersbach, 29. Sept. Mittwoch, Donnerstag und Freitag, 30. September, 1. und 2. Oktober, erfolgen in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege. Es steigen Drachen, benannte oder unbenannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbenannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Weisung gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

-/- Waldbröl, 28. Sept. Versammlung des Gemeinnützigen Vereins Waldbröl am 25. September im Lokal Thienes. Zu dem einzigen Punkte der Tagesordnung: „Erwerb des Pavillons auf dem Ausstellungsplatze“ führte der Vorsitzende Kreissekretär Thomas aus, daß der vom Zimmermeister Wilhelm Pampus hier für die Ausstellung der Lokalabteilung angefertigte Musikpavillon wegen seiner gefälligen Form allgemein Anklang gefunden habe und der Wunsch laut geworden sei, den Pavillon durch den gemeinnützigen Verein zu erwerben, um ihn an einer geeigneten Stelle in der Nähe Waldbröls aufzustellen. Zu diesem Zwecke habe er bereits mit dem Erbauer des Pavillons und dem Direktor der Lokalabteilung, Herrn Landrat Gerdes, verhandelt, mit dem Erfolge, daß die Lokalabteilung bereit sei, zu dem beanspruchten Kaufpreise von 300 Mk. einen Betrag von 100 Mk. zu gewähren bezw. nachzulassen, sodaß noch 200 Mk. aufzubringen wären. Es wäre aber nicht möglich, zu diesem Zwecke die Mittel des gemeinnützigen Vereins in Anspruch zu nehmen, da eine unter der Bürgerschaft Waldbröls veranstaltete Sammlung bereits die notwendige Summe ergeben habe. Der Vorsitzende nahm hierbei Veranlassung, für die dadurch gezeigte Opferfreudigkeit der Bürgerschaft Waldbröls den gebührenden Dank auszusprechen, während Herr Rendant Schlöfer dem Herrn Vorsitzenden für seine erfolgreiche Bemühungen, die den Erwerb des Pavillons ermöglicht hätten, dankte. Zur Bestimmung des Ortes, an welchem der Pavillon aufgestellt werden soll, ernannte die Versammlung eine Kommission. Zur ausgiebigen Benutzung des Pavillons ist die Anbringung einer Sitzgelegenheit notwendig. Der Erbauer des Pavillons, Wilhelm Pampus, erklärte sich bereit, die erforderlichen Bänke aus Latten zur beiderseitigen Benutzung herzustellen und ferner den Pavillon mit geruchlosem Karbolineum auszustreichen. Beide Arbeiten wurden Herrn Pampus übertragen. Es wird erhofft, daß diese Kosten ebenfalls aus freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft bestritten werden können. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde vom Vorsitzenden sodann die Begehung einer Feier der neuen Eisenbahnstrecke Waldbröl-Morsbach am 30. d. Mts. zur Sprache gebracht. Man einigte sich dahin, die Ausschmückung der betreffenden Straßen im Orte Waldbröl vom gemeinnützigen Verein besorgen zu lassen, wenn er zu diesem Zwecke von Kreis und Gemeinde finanziell unterstützt wird sodaß ihm dadurch Kosten nicht entstehen. Die Ausschmückung der Straßen wurde einer Kommission übertragen. Wegen der Einlegung eines Sonderzuges bei der Eröffnungsfeier wurde der Vorstand beauftragt, unverzüglich bei der Königl. Eisenbahndirektion vorstellig zu werden. Aus der Mitte der Versammlung wurde sodann von Herrn Notar Prang die Anlage von Luft- und Lichtbädern, möglichst mit einem Brausebad, in der Nähe Waldbröls angeregt. Die Anregung fand allgemeine Zustimmung und die Anlegenheit soll in der nächsten Versammlung eingehend erörtert werden, nachdem Kostenanschläge usw. für das Unternehmen beigebracht sind. Auf den Beschluß in der vorletzten Generalversammlung vom 30. Juli d. Js. zurückkommend wurde die Frage der Wasserversorgung für das Dorf Waldbröl bezw. die Gründung einer Wasserleitungs-Genossenschaft angeregt. Nachdem der Vorsitzende die Gründe vorgetragen, weshalb eine Versammlung zum Zwecke der Gründung einer Genossenschaft noch nicht einberufen worden sei, beschloß man, gegen Ende dieses Jahres, nachdem die Verhältnisse mit der jetzt die Wasserleitung verwaltenden Gemeinde geregt sein werden, an die Gründung der Genossenschaft heranzutreten und zu diesem Zwecke den Vertreter der Gemeinde, Herrn Bürgermeister Niepraschk, zu der betreffenden Versammlung einzuladen.

Es ist die höchste Zeit,

auf die **„Gummersbacher Zeitung“** zu abonnieren, wenn keine Unterbrechung im Bezuge derselben eintreten soll. **Abonnements** nehmen entgegen außer den **Postämtern** u. **Briefträgern** unsere **Geschäftsstellen**

in **Bergneustadt:** Herr **Wilh. Gräfe,** Hauptstr.
„ **Denklingen:** „ **Robert Becker,**
„ **Edenhagen:** „ **Wilh. Engelbert sen.,**
„ **Halver i. W.:** Frau **Wwe. Aug. Budde,**
„ **Hermesdorf:** Herr **Karl Wirths,**
„ **Hückeswagen:** Frau **Friedr. Berster,** Neuhückeswagen
„ **Marienheide:** Herr **Ew. Bertram,**
„ **Ründeroth:** „ **Ew. Becher,**
„ **Waldbröl:** „ Bureauvorsteher **Ed. Erb,** Hauptstr. 22,
„ **Wiehl:** Frau **Hinkel.**

× Hückeswagen, 28. Sept. Gestern abend fand hierselbst das Doppelkonzert zum Besten des Denkmalfonds statt. Die ausübenden Vereine „Hückeswagener Musik-Verein“ und Männer-Gesang-Verein „Eintracht“ warteten mit ihren besten Können auf und bereiteten den Anwesenden einen abwechselungsreichen, gemütlichen Abend. Der Vorsitzende der Denkmalskommission, Herr Bürgermeister Hagenkötter, sprach zu Beginn des Konzertes sämtlichen Mitwirkenden herzlichen Dank aus. Er gedachte darauf der treuen Toten, denen das Denkmal gesetzt sein solle, und welchen man am besten und herrlichsten danke, wenn man, ihnen gleich, deutsch bliebe im Leben und im Sterben. Er schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser.

+ Hermesdorf, 28. Sept. Am Mittwoch, dem 30. d. Mts., wird die neue Bahnlinie Hermesdorf-Morsbach der landespolizeilichen Abnahme unterzogen, wozu Herr Regierungspräsident Dr. Steinmeister und Eisenbahndirektionspräsident Hoeft ihre Teilnahme an der Einweihung zugesagt haben. In Morsbach wird voraussichtlich das Frühstück eingenommen und in Waldbröl ist nachmittags 4 Uhr gemeinsames Festessen im Hotel Sturm, wo sich die Mitbewohner zur Teilnahme anmelden können.

* Mülheim (Rhein), 26. Sept. Am 24. d. Mts. stürzten hier drei Dachdecker infolge Gerüstbruches vom Dache und trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

* Köln, 28. Sept. Kölnische Unfall-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Köln a. Rh. Im Monat August wurden 2 Todesfälle, 10 Invaliditätsfälle, 451 Fälle mit vorübergehender Erwerbsunfähigkeit, 1 Kautionsschaden, 3 Maschinenschäden, 22 Wasserschäden, 165 Glasschäden, 59 Einbruchsdiebstahlschäden, sowie 639 Haftpflichtfälle zur Anmeldung gebracht.

* Bonn, 26. Sept. Die Jubiläumsausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen hatte ein sehr günstiges Ergebnis. Die Ausstellung wurde von über 30 000 zahlenden Personen besucht. Außerdem sind sämtliche 30 000 Lose der Ausstellungslotterie verkauft worden. Die Stadt Bonn vereinnahmte 1600 Mk. an Kartensteuer.

* Koblenz, 26. Sept. Der frühere Bürgermeister von Cochem-Land, Freiherr v. Frentz, ist der Kobl. Ztg. zufolge als gemeingefährlicher Geisteskranker der städtischen Irrenanstalt in Herzberge zugeführt worden. Freiherr v. Frentz hatte bekanntlich vor einem Jahre seine Frau durch einen Schuß schwer verletzt.

* Düsseldorf, 28. Sept. Im städtischen Hafen ist der Rangierer Robert Seefken von den Puffern zweier Güterwagen totgedrückt worden. — In Rath hat sich ein Unbekannter vor einen Personenzug geworfen und ist sofort getötet worden.

* Elberfeld, 28. Sept. Der fünfzigjährige Musiker Rudolf Neumann hat sich aus Gram über den Tod der Wahrsagerin Woß, mit der er in freier Ehe lebte, erschossen.

* Solingen, 28. Sept. Der Inhaber der in Konkurs geratenen landwirtschaftlichen Brennerei Haan, W. Hoppenhaus, ist wegen Konkursvergehens verhaftet worden. — Die Staatsanwaltschaft hat auf die Ermittelung der Mörder des Schneiders August Dobrat eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt.

* Dortmund, 26. Sept. Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei für Rheinland und Westfalen findet am 18. Oktober in Hagen statt.

-n. Landwirtschaftliches Fest in Wiedenest.

Das landwirtschaftliche Fest in Wiedenest hatte sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen. Namentlich am Sonntag war der Andrang sehr stark. Am Sonntag setzte kurz nach der Preisverteilung ein heftiger Regenguß ein, doch hellte sich das Wetter bald wieder auf. Alle Teile der Ausstellung fanden eine lebhafte Beachtung. In Ergänzung unseres gestrigen Berichtes sei noch bemerkt, daß sich die Gewächsausstellung sowie die Anbauversuche des Vereins ehemaliger landwirtschaftlicher Winterschüler zu Wiedenest und auch die Fisch-Ausstellung der Firma C. Maßen-Gut Linde bei Pernze eines regen Besuches erfreuten. — Samstag abend gegen 8 Uhr bewegte sich ein Fackelzug durch den Ort, der wieder auf dem Festplatz endete, wo eine große Anzahl Besucher dem brillanten Feuerwerk, das von der Firma C. Lippold-Elberfeld ausgeführt wurde, zusahen. Abends war großer Festball, der recht gut besucht war.

Wir geben nun im folgenden die Liste der Prämierten wieder: Es erhielten Preise

Für Stiere:

C. Faulenbach-Mühlen a. d. Bech M. 45 Friedr. Rübel-Bergneustadt M. 40, C. Helmenstein Böninghausen M. 35, C. W. Kaldeich-Wolfschlade M. 30, Carl Seute Leienbach M. 25, H. Lüdorf-Großenbernberg M. 25, Rich. Stamm-Attenbach M. 20, Frd. Sohn-Lantenbach M. 15, C. Bick-Obergelpe M. 15.

Für Kühe:

Hermann Bockemühl-Bergneustadt M. 50, Josef Hüttebelmicke M. 18, Gustav Vedder-Rosenthal M. 15, derselbe M. 15, W. Lüdorf-Großenbernberg M. 12, Josef Hütte-Belmicke M. 12, Herm. Bockemühl-Bergneustadt M. 12, Wilh. Gräfe Bergneustadt M. 10, Carl Röttger-Pernze M. 10, August Rothstein Bruchhausen M. 10, Ernst Rockenberg Woerde M. 8, Chr. Nöckel-Rebbelroth M. 8.

Für Rinder:

W. Bremicker Niederengse M. 20, Heinr. Hütte Woerde M. 15, Wilh. Hausmann Altenothe M. 15, Traugott Ockel-Pernze M. 15, Ernst Geese Wiedenest M. 12, W. Hausmann Altenothe M. 12, Wilh. Jsing-Bergneustadt M. 10, Heinr. Schroeder-Bohren M. 10, Heinr. Hütte Woerde M. 10, Carl Flick Höh M. 10, Carl Lange-Immicke M. 8, Carl Bockemühl-Derschlag M. 8, C. L. Engels-Pernze M. 8.

Für Familienzuchten:

Emil Wehland-Lantenbach M. 50, Gust. Knabe-Unnenberg M. 42, Gerh. Löcher-Lieberhausen M. 40, Chr. Baumhof-Mühlhof M. 40, Traugott Ockel-Pernze M. 30, Wilh. Hornbruch-Eichen M. 25, Eduard Rath Coverstein M. 20.

Für Schweine:

Adam Halbe-Attenbach M. 30, Franz Hesener-Attenbach M. 25, Rich. Stamm Attenbach M. 20, Florian Engel-Attenbach M. 20, Heinr. Hütte-Woerde M. 16, Wilh. Weuste-Attenbach M. 15, Josef Kaufmann-Freiseblade M. 15, Adam Hütte-Zwerstall M. 12, Theodor Halbe-Attenbach M. 12, Josef Hütte-Woerde M. 10, C. Röttger-Pernze M. 10, Josef Hütte-Woerde M. 10, Franz Kaufmann-Brücken M. 8, A. Grewe-Attenbach M. 8, Florian Engels-Attenbach M. 7, Heinr. Hütte-Woerde M. 7.

Für Kaninchen:

Heinr. Brinkmann Ründeroth M. 5, derselbe M. 4, derselbe M. 3, Aug. Roggenberg-Bergneustadt M. 5, derselbe M. 3.

Für Bienen:

Lehrer Walter-Wiedenest, Josef Albus-Bleske, Friedr. Kleberhoff-Bergneustadt je einen 1. Preis M. 12, — A. Faulenbach-Bergneustadt, Ernst Brinkmann-Bergneustadt, Wilh. Wolff-Bergneustadt je einen 2. Preis M. 8, — Gustav Halbert-Bergneustadt, Carl Jung-Bergneustadt, Carl Werkshagen-Hackenberg je einen 3. Preis M. 5.

Klasse A. Versuchsfeld:

Albert Rothstein-Wiedenest, Richard Röttger-Pernze, Karl Flick Höh, sämmtlich Winterschüler, je 4 Mk. als besondere Anerkennung für Düngungsversuche.

Klasse B. I. Feldprodukte:

Frau Karl Röttger-Pernze, Bügeleisen. — W. Jsing-Bergneustadt, Kaffeeservis. — Wilh. Gräfe-Bergneustadt, Brotschneidemaschine. — Karl Busch-Bracht, 1 Heckenschere. — Frau Emil Wehland Wiedenest, 12 Eßlöffel. — Traugott Ockel-Pernze, 1 Heckenschere. — Herm. Bockemühl-Bergneustadt, 1 Stahlrohrsensenbaum. — Frau Fritz Koerner-Wiedenest, Garderobenhalter. — Friedrich Nockemann-Drieberhausen, 1 Laterne. — Frau Heinrich Hütte-Wörde, 1 Gußstahlspaten. — Wilh. Feld-Müldorf, 1 Sense. — Friedr. Bick, Freischlade, 1 Gießkanne. — Theod. Halbe-Attenbach, 1 Kartoffelkorb.

Klasse B II. Feldprodukte von Winterschülern.

Wilh. Haarhaus-Calsbach, 1 Bierservis und ein Diplom. — Ernst Röttger-Pernze, 1 Küchenhobel. — Ernst Schürfeld-Hackenberg, 1 Küchenhobel. — Karl Flick-Höh, 1 Bügelsäge. — Ernst Weuste-Neuenothe, 1 Bügelsäge.

Klasse C. Gartengewächse:

Ehefrau C. G. Röttger-Wiedenest, 1 Fleischhackmaschine. — Lehrer Jansen-Dieringhausen, 1 Geräckkasten. — Pfarrer Lindemann-Wiedenest, 1 Kaffeemühle. — Karl Lenz-Wiedenest, 1 Brotkorb. — Wilh. Gräfe jr.-Derschlag, Waffeleisen. — Frau Albert Heuser-Bergneustadt, 1 Ebbsteck. — Christian Baumhof-Mühlhof, 1 Sensenbaum. — Frau Adolf Frankenkel-Bergneustadt, 1 Gaderordenhalter. — Frau Jak. Kaufmann-Bergneustadt, 1 Gußstahlspaten. — Lehrer Walter-Wiedenest, 1 Gießkanne. — C. W. Kaldeich-Wolfschlade, Dreschpfsense. — Frau Adolf Weyer-Bredenbruch, 1 Spülbecken. — Paul Nettig Bergneustadt, 1 Gießkanne. — Leopold Engels-Pernze, 1 Kartoffelkorb. — August Engels-Altenothe, 1 Haarbesen. — Ernst Hellmus-Bergneustadt, 1 Pflugleine. — Hr. Schröder-Boren, 1 Pflugleine. — Frau Aug. Köster-Bergneustadt, 1 Gemüseseie. — Frau Wilh. Posinghaus-Bergneustadt, 1 Markttasche. — Frieda Gräfe-Bergneustadt, 1 Markttasche. — Wilh. sen. Gräfe-Bergneustadt, 1 Dünggabel. — Fr. Vormstein-Bergneustadt, 1 Dünggabel. — Frau Karl Köster-Wiedenest, 1 Küchenlampe. — Frau Wilh. Hömann-Bergneustadt, 1 Küchenlampe. — Ernst Gräfe-Bergneustadt, 1 Gemüseseie. — Johann Röttger-Derschlag, 1 Gemüseseie.

Klasse D.

Frau Wilh. Köwer-Wiedenest, 1 Küchenlampe. — Wilh. Zimmermann Bergneustadt, 1 Pflugleine. — Frau Aug. Ochel-Wiedenest, 1 Küchenlampe. — Frau Peter Hahne Derschlag, 1 Markttasche. — Anna Vetter-Bergneustadt, 1 Fruchtpresse. — Ewald Schmale Wiedenest, 1 Fruchtpresse. — Karl Schalenbach Altenothe, 1 Cocosbesen. — Wwe. Jul. Feltmann-Bergneustadt, 1 Kleiderbürste. — Friedr. Wilh. Immeke, 1 Federwiege. — C. Bodde Wiedenest, 1 Kartoffelsieb. — Jul. Böhnenberg-Pernze, 1 Cocosbesen. — Hr. Bauer-Bergneustadt, 1 Bügelsäge. — Frau Ernst Ochel Wiedenest, 1 Küchenlampe. — Frau Ernst Wollenweber Wiedenest, 1 Petroleumkanne. — Karl Menn-Immeke, 1 Wiesenspaten. — Frau Zimmermann-Wiedenest, 1 Jauchescheppen. — Frau Aug. Flick Wiedenest, 1 Jauchescheppen. — Frau Karl Gerlach Bergneustadt, 1 Jauchescheppen. — Christ. Hesse Altenothe, 1 Wäschetrockner. — Frau Emil Flick-Höh, 1 Kehrblech mit Handbesen. — Ed. Köster-Wiedenest, 1 Laterne. — Karl Talbert Bergneustadt, 1 Laterne. — Frau Christ. Nöckel-Rebbelroth, 1 verzinkter Eimer. — Wwe. Wilh. Köster Immeke, 1 verzinkter Eimer. — Frau August Kelmuß-Bergneustadt, 1 Kartoffelreiber. — Frau Ernst Lanowsk-Wiedenest, 1 Kartoffelreiber. — Wilh. Krumme Rebbelroth, 1 Beil mit Stiel. — Karl Dannewitz-Derschlag, 1 Beil mit Stiel. — Joh. Höffken-Pernze, 1 Fuchsmesser. — Aug. Kattwinkel-Wiedenest, 1 Brotmesser. — Frau Aug. Schürp-Rebbelroth, 1 Schinkenmesser. — Gust. Rentrop-Pernze, 1 Baummesser. — Wilh. König-Freischlade, 1 Baumesser. — Frau Emil Brinkmann Wiedenest, 1 Rosenschere. — Wilh. Jung-Wiedenest, 1 Wäscheleine. — Fr. Johann Engels-Attenbach, 1 Wäscheleine. — Richard Stamm-Attenbach, 1 verzinkter Eimer. — Gust. Kleberhoff-Bergneustadt, 1 Stahl-

---

„Ich sehe, mein Herr,“ sagte der Beamte mit markierter Steifheit, „daß sie keine Idee von meinen Befugnissen haben. Ich will sie Ihnen mit drei Worten erklären: ich kann alles — gegen Rechenschaftsablage.“

„Und wenn ich beim Schweigen beharrte?“

„In diesem Falle würde mich meine Pflicht zwingen, Sie zur Disposition der Gerichte zu halten.“

„Das heißt!“

„Das heißt, daß ich ein Protokoll dieses Verhörs ausfertigen und darauf Ihre Antwortsweigerung vermerken würde; meine Aufgabe würde dann beendigt sein, die des Untersuchungsrichters beginnen.“

„Sehr gut, mein Herr; ich kann mich also zurückziehen?“

Bei diesen Worten malte sich das tiefste Erstaunen auf den Zügen des Kommissärs, welcher indes so taktvoll war, nicht zu lächeln, sondern sich auf die Antwort beschränkte:

„Sie haben mich nicht verstanden, mein Herr! Bei dem Fehlen jeder Erklärung Ihrerseits sind die Belastungsmomente, welche gegen Sie vorliegen, schwer genug, um Ihre Inhaftnahme aufrecht zu erhalten und ich werde genötigt sein, Sie in das Untersuchungsgefängnis zu senden.“

Dieser Satz fiel über den Aermsten wie eine Douche eiskalten Wassers. Jetzt hieß es, sich wohl oder übel die Situation klar machen. Er war verhaftet, verhaftet wie ein ganz gemeiner Verbrecher, und mit solchen Individuen würde man ihn ohne Zweifel zusammensperren.

Aber dieses erschreckende Wort — Gefängnis, welches fast immer die Schuldigen erstarrt, brachte auf den Vicomte eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor.

Bleich, mit geballten Fäusten und knirschenden Zähnen, erhob er sich und sagte in bitterem Hohne:

„Sehr gut! Jetzt wird's zu arg! Ich bin bereit zu gehen, wohin Sie mich auch schicken mögen.“

Zu seinem Erstaunen erzürnte dieser unverschämte Ton den Kommissär keineswegs. Servon glaubte sogar in seinen Augen den Ausdruck des Zweifels zu entdecken.

(Fortsetzung folgt.)

Das Königliche Lehrerseminar in Gummersbach.

* Gummersbach, 29. September.

Wir haben gestern den Eindruck wiedergegeben, den der Prachtbau des Königlichen Lehrerseminars mit seiner reizvollen Umgebung auf den Beschauer macht. Heute wollen wir nun einen Gang durch das Innere unternehmen.

Durch den Vorgarten treten wir an das Hauptportal des Gebäudes, das die goldene Inschrift trägt: „Einer ist Euer Meister“. Das Portal selbst weist gewaltige achteckige Füllungen auf und trägt im Oberlicht eine heraldische Holzlaterne. Wir bemerken, daß das Gebäude noch Nebeneingänge hat, die zu den Dienstwohnungen und der Uebungsschule führen. Nach dem Eintritt in das Haus durchwandern wir es, wie uns zufällig der Weg führt. Wir nehmen zunächst Einblick in freundlich-helle Klassen der Uebungsschule, die sich im Unterhaus befindet. Farbige Abschlußfriese, die in jedem Raume anders gehalten sind, grenzen die hell gestrichenen Sockel der Wände ab. Die weiten Korridore sind mit roten Friesen ausgelegt und führen uns an dem einen Ende in die geräumige Turnhalle, die mit praktischen und modernen Turngeräten ausgestattet ist. Die Decke ist mit Holz getäfelt und an den Wänden läuft eine braun gebeizte Paneele. Von der Turnhalle aus hat man einen Blick auf den mehrere 1000 Quadratmeter großen Hof, der durch den bewaldeten Hintergrund eine geschützte Lage hat. Wir verlassen die Turnhalle und steigen in das Kellergeschoß hinab, in dem sich die große Dampfheizungsanlage, ferner die Schuldienerwohnung und die Badeanlage mit Brause- und Wannenbädern befindet. Die Badeeinrichtungen sind schlicht und einfach gehalten. Die praktische Ausnutzung des Raumes fällt hier besonders ins Auge.

Wir steigen nun wieder zum Erdgeschoß empor und kommen über eine breite, von hellem Lichte überflutete Treppe in die erste Etage, die wiederum weite Mittelkorridore aufweist. In jedem Stockwerk sind die Türen in anderen Farben gehalten, wohl um den Farbensinn der Jugend zu wecken. Die Eintönigkeit alter Schulräume, die in ihrer grauen Farbe allzu sehr an die „graue Theorie“ erinnerten, ist auf das glücklichste vermieden. Mag dies eine gute Vorbedeutung sein!

Im ersten Stockwerk liegen die Seminarklassen, unter denen sich auch eine Doppelklasse befindet. Von wichtigeren Räumen nennen wir den großen hellen Zeichensaal mit den bequemen Bänken und praktisch eingerichteten Zeichentischen, die Modellräume, den mit besonderer Sorgfalt hergerichteten Physiksaal mit Sammlungsraum und chemischem Kabinett. Einen wohltuenden, ernsten und würdigen Eindruck macht das Amtszimmer des Direktors mit der schweren Holzdecke und der dunklen Tapete. Die Einrichtung atmet abgeklärte Ruhe und gibt dem Raum einen wohnlich-traulichen Charakter. Allzu einfach ist nach unserer Meinung das Konferenzzimmer geraten. Eine Stätte, an der mit Liebe und tiefem Bedacht über den Entwickelungsgang und die Förderung junger Menschenkinder beraten werden soll, darf keinen allzu kahlen und kalten Eindruck hervorrufen. Hoffentlich wird diesem Zimmer das Ungemütliche noch genommen, was sich durch einfache Mittel leicht wird bewerkstelligen lassen.

Steigen wir nun zum zweiten Stockwerk empor, so verstärkt sich der angenehme Eindruck, den man beim Durchwandeln des prächtigen Gebäudes erhält, in hohem Maße. Durch hochragende Fenster fällt das Tageslicht auf die breiten Treppenstufen und richtet man den Blick nach oben, wird man durch eine malerisch entzückende Decke überrascht. Sehr interessante perspektivische Blicke fesseln das Auge, das mit Bewunderung an diesem künstlerischen Werke hängt. Die Türen der Mittelhalle im zweiten Stockwerk sind bläulich abgetönt, was einen vornehmen Eindruck hervorruft. Wie sehen hier 5 Musikzellen mit doppelten Glaswänden, um den Schall abzuhalten, und treten dann in einen sinnig-schönen Musiksaal, über den sich eine schwere Stuckbalkendecke spannt. Die feinen goldenen Friese geben einen frischen Ton. Zwei Orgeln haben in dem Saale Aufstellung gefunden.

Nachdem wir im zweiten Stockwerk noch einige Aufenthaltsräume für Seminaristen und Sammlungsräume besichtigt haben, treten wir in die Aula, um hier einen Raum zu bewundern, den vor allen anderen künstlerische Sorgfalt ausgestattet hat. Nach der Wanderung durch die weißen, grau und blau gestimmten Räume haben wir hier einen Kontrast und eine angenehme Ueberraschung zugleich durch den ungemein farbigen Saal, der ohne Ueberladung abwechselungsvolle Stimmungen enthält. Die prächtige Holzdecke ist in grau-weiße Felder aufgeteilt, die in Goldbronze abgesetzte Profile und Malereien zieren. Scharf heben sich hiervon wieder die rot getönten und schablonierten Wände und die schwarzbraune Täfelung ab. Ebensolche Holzpilaster mit Bronzekapitälen verstärken die Wirkung der Wände. Ein schwerer eiserner achteckiger Kronleuchter von fast drei Meter Durchmesser trägt zur Erhöhung der imposanten Raumwirkung wesentlich bei. Eine intime Raumstimmung wird durch die farbigen Fenster erzielt, die mit drei Medaillons geschmückt sind: Luther, Pestalozzi und Dörpfeld. Gestiftet wurde dieser schöne und sinnreiche Schmuck von den bisherigen Absolventen des hiesigen Lehrerseminars. Es war ein glücklicher Gedanke, so gleichsam den Vater der deutschen, der preußischen und der bergischen Schule in der Aula auch äußerlich zu verewigen. Wir wenden uns in dem herrlichen Saale, der gleichsam das Ganze als Meisterstück krönt, dem Ausgang wieder zu und sehen noch über der Tür im Innern die in doppeltem Sinne goldenen Worte: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!“

Nach dem Rundgang durch das Gebäude können wir den Gesamteindruck nur dahin zusammenfassen, daß, wie im Aeußern, so auch im Innern echter Kunstsinn gewaltet hat. Wenn man noch in Rücksicht zieht, daß bei Staatsbauten die Mittel festgelegt sind, die nicht überschritten werden dürfen, daß also der Bauleiter manchen Wunsch, den er vielleicht noch im Herzen trug, unerfüllt dort ruhen lassen mußte, so kann festgestellt werden, daß das neue Seminargebäude in Gummersbach auch einem verwöhnten Geschmack genügen wird. Die Farben- und Raumkunst, die wir hier bewundern, wird auch auf die Jugend einwirken, ihren Kunstsinn fördern und so ein wertvolles Lehrmittel werden.

Die Dienstwohnungen des Direktors, des Oberlehrers und des ersten Seminarlehrers sind ebenfalls gefällig und vorteilhaft ausgestattet, ohne Ueberladung und gerade dadurch wohnlich und beschaulich. Mit am besten gefallen uns die Loggien, aus denen man nach der Südseite wunderbare Talblicke in die Ferne hat, während zu Füßen die netten Gärten liegen, die als Menschenkunst in der Natur mit den Jahren noch erhöhten Wert bekommen werden.

K. L.

blechschaufel. — August Huhn-Ballmerhausen, 1 Stahlblechschaufel. — Frau Wilh. Vormstein-Beroneustadt, 1 Stahlblechschaufel. — Frau Emil Jung-Wiedeneft, 1 Gartenrechen. — Frau Wilh. Rübenstrunk-Wiedeneft, 1 Gartenrechen. — Frau Wilh. Engels Pervze, 1 Gartenrechen. — Frau Anton Schmidt Wiedeneft, 1 Baumkratzer. — Rech.-Rat Steinhaus Pervze, 1 Baumkratzer. — Frau Karl Hinkelmann-Pustenbach, 1 Dengelhammer mit Stiel. — Frau Wwe. Gust. Hellmus-Bergneustadt, 1 Dengelhammer mit Stiel. — Auguste Spahn-Bergneustadt, 1 verz. Wäscheleine. — Emma Spahn-Bergneustadt, 1 Wiassavabesen. — Wilhelm Kleberhoff Bergneustadt, 1 Brotteller. — Ida Ochel-Wiedeneft, 1 Brotteller. — Frau Wilh. Hilcherbach Wiedeneft, 1 Thermometer. — Georg Bockemühl-Bergneustadt, 1 Ausklopfer. — Karl Runkel Bergneustadt, 1 Ausklopfer. — Karl Höfer Auf dem Dümpel, 1 Kleiderbürste. — Albert Rentrop-Auf dem Dümpel, 1 Messer- u. Gabelkorb. — Christ. Helmstein-Hardt, 1 Wiassavabesen. — Christ. Bruchhaus-Rosenthalseifen, 1 Glasschale. — Frau Wilh. Hömann-Kleinwiedeneft, 1 Glasschale. — Frau G. Fuchs Wiedeneft, 1 Glasschale.

Sport und Jagd.

* Nominten, 27. Sept. Der Kaiser hat in Nominten gleich auf seinem ersten Pürschgang einen stattlichen Zwanzigender geschossen.

* Wiesbaden, 26. Sept. Zur Frage der Errichtung einer kaiserlichen Automobilbahn im Taunus haben sich bis zum 20. d. Mts. zwei Drittel aller interessierten Stadtgemeinden gegen die Bewilligung von Unterstützungsgeldern erklärt, da die Aufbringung von derartigen Geldern ausschließlich Sache der Unternehmer bleiben müsse. Nur von drei Stadtgemeinden steht die Entschließung noch aus.

* München, 26. Sept. Schachwettkampf Lasker-Tarrasch. Die 14. Partie, die bereits zwei Spieltage in Anspruch genommen hatte, kam heute nach 15stündiger Dauer zu Ende. Sie wurde nach 119 Zügen Remis gegeben. Stand: Lasker 7, Tarrasch 3, Remis 4.

* Das Unglück auf der Berliner Hochbahn.

Von einem Augenzeugen wird die furchtbare Katastrophe auf der Berliner Hochbahn wie folgt geschildert:

„Ich stand auf dem Hofe der Kraftstation in der Trebbiner Straße und vernahm plötzlich einen furchtbaren Schrei. Emporblickend sah ich, wie ein auf dem direkten Geleis heranbrausender Hochbahnzug seitlich gegen einen vom Leipziger Platz kommenden, in gleicher Richtung fahrenden Zug stieß. Es erfolgte ein heftiges Krachen, und im nächsten Augenblick flog ein einem förmlichen Bogen der erste Wagen dritter Klasse des anfahrenden Zuges über den Bahndamm hinweg auf den Hof der Gesellschaft für Markt- und Kühlhallen, der mit demjenigen der Kraftstation verbunden ist, hinunter. Ein unheimliches Krachen und Prasseln, ein entsetzlicher, markdurchdringender Schrei — ich stand wie betäubt. Als ich dann an den herabgestürzten Wagen lief, sah ich neben demselben einen Mann. Ihm lief das Blut aus einer klaffenden Kopfwunde, die Beinkleider waren zerfetzt. In der Annahme, daß ein Unberufener auf dem Hofe geweilt habe und von dem herabfallenden Waggon gestreift worden sei, fragte ich den jungen Mann: „Wo kommen Sie her?" Er stierte mich an, deutete auf den Hochbahnwagen und sagte mit tonloser Stimme: „Dort bin ich herausgekommen." Der Verletzte erzählte dann, daß er in dem Augenblick des Anpralles eine der Stützstangen ergriffen habe und unwillkürlich an das Fenster gestürzt sei. In demselben Moment erhielt er einen gewaltigen Ruck und wurde aus dem Fenster hinausgeschleudert. Dies geschah anscheinend in dem Augenblick, als der Wagen in die Tiefe flog. „Ich bin gerettet, meine Eltern sind tot. Jetzt gehe ich nach Hause, was soll ich da!" Ohne eine Träne zu vergießen, starren Auges taumelte der junge Mann zurück."

Die Rettungsarbeiten vollzogen sich mit großer Schnelligkeit. Die Angestellten der Kraftstation, sowie die Arbeiter der Gesellschaft für Markt- und Kühlhallen waren bei der Nähe der Unglücksstelle natürlich die ersten, die sofort zugriffen. Wenige Minuten darauf kam von der Feuerwehr schon der erste Rettungszug von der Wache am Schöneberger Ufer und bald rasselten die Wehren aus allen Windrichtungen herbei. Von sämtlichen Unfallstationen waren die Aerzte, Hilfshelfen und Krankenschwestern schnell zur Stelle, während die Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonnen scharenweise in Zivilkleidern herbeistürmten. Die Feuerwehr zertrümmerte die Seitenwände des herabgefallenen Wagens. Das Bild, das sich den Rettern bot, war grauenhaft. Blutende, zuckende Körper wurden aus dem Wagen herausgeholt: einer Frau war das rechte Bein eingeklemmt, und sie mußte mit Aexten förmlich herausgehauen werden. Teilweise waren die Körper der Verunglückten zerrissen: einem Mann fehlte ein Arm, einem Mädchen war der Kopf fast abgetrennt; Fleischstücke mußten von den Wagensplittern entfernt werden. Um 3 Uhr wurde der letzte Verwundete aus den Trümmern befreit und schwerverletzt nach der Unfallstation am Tempelhofer Ufer gebracht. Tragische Szenen ereigneten sich bei den Transporten der Verunglückten. Der erste Schwerverletzte wurde schon vor dem Eintreffen der Krankenwagen befreit und auf einem Eiswagen der Kühlhallen-Gesellschaft geladen, um nach dem Krankenhause in der Gitschiner Straße geschafft zu werden. Er starb aber, bevor das Krankenhaus erreicht ward. Eine Frau, die gleich darauf aus den Trümmern hervorgezogen ward, brachten ein Arbeiter und ein Mitglied der freiwilligen Sanitätskolonne nach der Unfallstation am Tempelhofer Ufer. Unterwegs richtete sie an die Träger die Frage: „Wie spät ist es?" Einer der Männer gab die Zeit an. In diesem Augenblick fiel die Frau auf der Bahre zurück und war tot. Der Wagenführer, der in den Trümmern des Führerstandes eingeklemmt war, konnte nur mit großer Mühe befreit werden. Der Mann wurde ohnmächtig hervorgezogen. Als man ihn auf die Tragbahre legte, erlangte er das Bewußtsein wieder, richtete sich halb empor, sah nach dem Bahnkörper hinauf und sagte: „Ich habe keine Schuld." Dann fiel er wieder besinnungslos zurück.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Düsseldorf, 29. Sept. Beim gestrigen Aufstieg des Ballons „Düsseldorf II" des niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt versuchte Hauptmann v. Abercron als Führer des Ballons eine neue Erfindung, den sogenannten Luftsack. Dieser platzte aber. Der Ballon, in dem sich noch weitere drei Insassen befanden, konnte aber glücklich landen.

Berlin, 29. Sept. Der Polizeipräsident v. Stubenrauch hat gestern Abend den Angehörigen der bei der Hochbahnkatastrophe tötlich Verunglückten das Beileid der Kaiserin ausgesprochen. Die Beisetzung der Frau Dr. Rosenthal, die noch lebend ins Krankenhaus eingeliefert und dort gestorben war, findet morgen Nachmittag statt. Die Leichen im Schauhause sind von der Staatsanwaltschaft auch gestern Nachmittag noch nicht freigegeben worden.

Dresden, 29. Sept. Die sächsische Schweiz hat gestern wiederum ein Opfer gefordert. Am Mönchstein in der Nähe der Bastei ist der Tourist Bernhard Bach aus Dresden abgestürzt und war sofort tot.

Karlsruhe, 29. Sept. Der aus dem Moltorprozeß bekannte Rezitator Maßmann hat sich in seiner Wohnung erschossen. Die Gründe zur Tat sind nicht bekannt.

Schleswig, 29. Sept. Der Direktor der Handwerksbank in Schleswig, Grotkop, ist unmittelbar vor einer Kassenrevision geflüchtet.

München, 29. Sept. Kurz vor dem Eintreffen des spanischen Königspaares in der Ausstellung wurden 2 verdächtige Südländer von der Kriminalpolizei verhaftet.

München, 29. Sept. Dr. Max Riesz, der bekannte Vorsitzende des Kartells der freiheitlichen Vereine und Führer der Monistischen Vereinigung in München, hat sich mit Cyankali vergiftet.

Warschau, 29. Sept. Die hiesigen polnischen Blätter fordern die polnische Bevölkerung auf, in Zukunft bei Reisen in das Ausland Berlin zu meiden und den Weg über Wien einzuschlagen.

Rom, 29. Sept. Der russische Minister des Aeußern Iswolski ein Handschreiben des Zaren, das von dessen bevorstehenden Romreise handelt.

Paris, 29. Sept. In Digne tötete der Landwirt Paulet seinen Nachbarn, mit dem er seit längerer Zeit in Feindschaft lebte, durch einen Gewehrschuß. Darauf verschanzte sich der Mörder in seiner Wohnung und drohten jeden, der sich ihm näherte, niederzuschießen. Ein Maurer, der es trotzdem wagte, in das Haus einzudringen, wurde ebenfalls niedergeschossen. Die erregte Bevölkerung wollte hierauf das Haus in Brand stecken, doch gelang es den Gendarmen, die wütende Volksmenge zu beruhigen. Der Mörder konnte erst nach 24stündiger Belagerung des Hauses verhaftet werden.

London, 29. Sept. Aus Newyork wird gemeldet: Ein hervorragender amerikanischer Botaniker, der im Rufe stand, sehr reich zu sein, hat sich als gemeiner Verbrecher entpuppt. Der betreffende Botaniker, Herr H. E. Clark lebte mit seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seinem Kinde in Rhinebeck, unweit von Newyork. Den ganzen Tag beschäftigte er sich mit botanischen Studien. Die Familie lebte sehr luxuriös und verkehrte in den ersten Kreisen des Landes. Nun stellt sich heraus, daß Clark ein Doppelleben führte und die Nächte als Einbrecher, Brandstifter und Räuber verbrachte. Es ist erwiesen, daß er viele Verbrechen, die bisher unaufgeklärt blieben, mit großem Geschick und unglaublicher Frechheit ausgeführt hat.

Petersburg, 29. Sept. In die Cholerabaracken des Obuchow-Hospitals drangen Diebe ein und stahlen Kleider und andere Sachen der Choleraleichen. Die Diebe entkamen. In der Straßenbahn auf dem Newski-Prospekt erkrankten gestern morgen 4 Personen.

Wetter-Aussichten.

1. Oktober: Wolkig mit Sonnenschein, angenehm warm, meist trocken.
2. Oktober: Bewölkt, angenehm milde, meist trocken, Strichregen.
3. Oktober: Meist heiter bei Wolkenzug, tags warm, lebhafter Wind.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Waelde in Gummersbach.

THEE-MESSM[illegible]
In Paketen von 25 Pfg. aufwärts. Bevorzugte Mischungen à M. 2,80 pro Pfund, fein, kräftig, ausgiebig und M. 3,50, mild und aromatisch.
W. Kopperberg, Fernspr. 13, in Gummersbach und Carl Scheffel in Bergneustadt und Otto König, Dieringhausen.

„Bioglobin"
D. R. P. 174770


vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel,
nervenstärk., blutbild., ärztl. empfohlen!
Angenehmer, weinartig. Geschmack!
Leicht verdaulich! Appetitanregend.
Größter Nährgehalt, nicht zu verwechseln mit Blutwein oder anderen Präparaten, daher wolle man Blutwein oder andere Präparate, die für Bioglobin angeboten werden, zurückweisen, und nur das Original-Bioglobin verlangen.
Ohne Konkurrenz!
Die Flasche, 1/1 Ltr. Inhalt, 2 Mark.
Erhältlich in den Apotheken u. Drogerien.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Sonntag, dem 27. September unsern lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Dissmann

im Alter von beinahe 57 Jahren, fern von der Heimat, infolge Herzlähmung zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Grevenbroich, Scheidt, Kehlinghausen, Gummersbach, Düsseldorf, Honnef und Siegen, den 28. September 1908.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr vom Bahnhof Wiehl aus nach Nümbrecht statt.

Verordnung.

Auf Grund des Reichsgesetzes, betreffend die Bekämpfung der Reblaus vom 6. Juli 1904 (R.-G.-Bl. S. 231) wird für den Umfang der Rheinprovinz folgendes verordnet:

§ 1. Die Verwendung von Rebteilen, insbesondere von trockenem Rebholz als Verpackungs- (Verstauungs)-Material ist verboten.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden nach Maßgabe des § 10, Ziff. 2 und § 11, Ziff. 1 des Reichsgesetzes bestraft.

§ 3. Vorstehende Verordnung tritt sofort nach Verkündigung in Kraft.

Coblenz, den 27. August 1908.

Der Ober-Präsident der Rheinprovinz
Frhr. von Schorlemer.

Bekanntmachung.

Mit dem 30. September ds. Js. läuft die Frist ab, innerhalb welcher die durch Beschluß des Bundesrats vom 27. Juni 1907 außerkurs gesetzten Eintalerstücke deutscher Gepräges durch die Reichs- und Landeskassen noch einzulösen sind. Auf diesen bevorstehenden Fristablauf wird hierdurch nochmals mit dem Bemerken hingewiesen, daß die versäumte Einlösung der noch im Verkehr befindlichen Eintalerstücke für deren Besitzer erhebliche Verluste zur Folge haben würde.

Gummersbach, den 28. September 1908.

Der Königliche Landrat: Fischer.

Wichtig für Kranke u. Schwache
ist
Fastenrath's-Kakao-Edelwein.
Ein außerordentlich blutbildender zur Kräftigung des geschwächten Körpers dienender Wein.
Ärztlicherseits warm empfohlen. || Lieferant vieler Krankenhäuser.
per Flasche Mk. 2.— in den bekannten Niederlagen.
Rob. Fastenrath, Weingrosshandlung, Gummersbach.

Einweihung des Königl. Seminars.

Die verehrlichen Damen, die an der Feier in der Aula um 10¼ Uhr morgens teilnehmen, werden gebeten in Zimmer 10 im ersten Stockwerk, die Herren in Zimmer 1, rechts von der Eingangstür, abzulegen.

Der Königl. Seminardirektor:
Habermas.

Sparkasse zu Meinerzhagen
verzinst sämtliche Einlagen tageweise mit
4 %.

Bekanntmachung.

Für die diesjährige Herbsteinstellung ist noch Bedarf an jungen Leuten zwischen 17 und 20 Jahren, welche bei Unteroffizierschulen freiwillig eintreten wollen.

Etwaige Anmeldungen haben sofort auf dem Bezirkskommando in Deutz, Urbanstr. 10, zu erfolgen.

Hierbei sind vorzulegen:

a) ein von dem Zivilvorsitzenden der zuständigen Ersatzkommission ausgestellter Meldeschein,
b) der Konfirmationsschein oder der Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
c) etwa vorhandene Schulzeugnisse,
d) eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche Belastung.

Die Erziehung erfolgt unentgeltlich.

Die weiteren Bestimmungen können auf dem Bezirkskommando und den Bürgermeisterämtern eingesehen werden und werden von diesen kostenlos übersandt.

Königliches Bezirkskommando Deutz.



Haus-sparkassen
Zur Förderung der Sparfreudigkeit haben wir das System der Haussparkassen eingeführt.
Jeder Einleger von mindestens 5 Mark erhält auf Wunsch leihweise eine zum Einwurf von Münzen und Papiergeld offene, sonst gut verschlossene, aus Stahlblech hergestellte, hübsche, kleine Kasse, eine „Haussparkasse", und kostenfrei ein dazu gehöriges Kontobuch über den ersteingezahlten Betrag.
Dieser Kasse werden die darin weiter angesammelten Ersparnisse zeitweilig — in Gegenwart des Einlieferers und mit Hülfe des bei der Bank verbleibenden Schlüssels — entnommen und in das vorzulegende „Haussparkassenbuch" eingeschrieben.
Die Verzinsung zum festen Satze von 4% beginnt, sobald die Einlagen die Summe von 10 Mark erreicht haben. — Näheres besagen die Bedingungen.
Oberbergische Landesbank K.-G. a. A.
in Gummersbach, Kaiserstrasse 45.

Am Dienstag, den 29. d. cr., nachm. 4 Uhr
Verkauf von bedingt tauglichem Rindfleisch auf der Freibank von B. Meyer, Pfd. 40 Pfg.
Polizeiverwaltung Bergneustadt.

Zwangs-Versteigerung.

Mittwoch, d n 30. d. M., nachmittags 5 Uhr, werde ich in Nebbelroth in der Gemarkung auf dem Kux die Kartoffeln von etwa ¼ Morgen Ackerplane zwangsweise meistbietend gegen bare Zahlung versteigern.

Die Kaufliebhaber werden gebeten, sich um die vorgenannte Zeit in der Gastwirtschaft Pflitsch einzufinden.

Gummersbach, den 28. Sept. 1908.

Hampel,
Gerichtsvollzieher.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Donnerstag, dem 1. Oktober 1908, sollen zu Neukleff nachmittags 6 Uhr ein Schwein, vier Kaninchen, zwölf Hühner und vier Viertelscheid Kartoffeln versteigert werden.

König,
Gerichtsvollzieher in Wiehl.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Donnerstag, dem 1. Oktober 1908 soll zu Hengstenberg, nachm. 5 Uhr ca. sechs Viertelscheid Kartoffeln öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

König,
Gerichtsvollzieher in Wiehl.

Hals- und Lungenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (lediglich gegen Einsendung des Portos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (Husten, Auswurf, Nachtschweiss, Abmagerung etc. befreit wurde, nachdem ich vorher nach einer achtwöchentlichen Kur aus einer Lungenheilstätte als ungeheilt entlassen worden war.
Anna Walter, Magdeburg,
Stefansbrücke 21, III.

In unserem Steinbrechwerk Felsenthal bei Engelskirchen haben wir dauernd abzugeben:
Mauersand
Kies-Splitt | besonders geeignet für Beton, Zementwarenfabrikate, Trottoire u. Gartenwege,
und erbitten gefällige Anfragen an unsere Adresse nach Köln.
Bergisch-Märkische Stein-Industrie,
Köln.

Grundstücksversteigerung.

In den Nachlaßsachen des zu Nebbelroth verlobten Kaufmanns Friedrich Wilhelm Krüger sollen die zum Nachlaß gehörigen Grundstücke mit Gebäuden durch den unterzeichneten Notar am

Samstag, den 3. Oktober ds. Js., abends 7 Uhr in der Wirtschaft von Pflitsch zu Nebbelroth

öffentlich auf Zahlungsaufstand versteigert werden.

Der Königliche Notar Howahrde,
Justizrat.



Verkauf im Jahre 1907 nachweislich über
7 Millionen Flaschen
von keiner Konkurrenz erreicht, bester Beweis, dass „Sidol" allen andern Putzmitteln vorgezogen wird.
Fabrik: Siegel & Co., Köln.
Vertreter: E. Schönemann, Siegen.

Städtische Sparkasse Gummersbach.
Vom 1. Januar 1908 ab werden für Spareinlagen
3¾ %
Zinsen gezahlt. Verzinsung halbmonatlich vom 1. und 16. jeden Monats ab.

Zuntz-Kaffee,
erstklassige, bestanerkannte Produkte.
Nur Original-Packung
von A. Zuntz sel. Ww., Kgl. etc. Hoflieferant.
Käuflich in Gummersbach bei W. Hoerder,
„ Bergneustadt „ Carl Scheffel,
„ Dieringhausen „ Carl Klein,
„ Neudieringhausen bei Otto König,
„ Niedersessmar bei Carl Beckemühl.

Heute und folgende Tage

grosser Reste-Verkauf (Fabrikreste)

darunter Posten Restbestände in **Biberbetttüchern** und **Damenwäsche**

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Verkauf nur gegen Barzahlung.

Aug. Kusenberg, Vollmerhausen.

Ordnung

für die Erhebung einer Gemeindesteuer vom Erwerbe von Grundstücken und von Rechten, für welche die auf Grundstücke bezüglichen Vorschriften gelten, in der Gemeinde Drabenderhöhe.

Auf Grund der §§ 13, 18, 69, 70 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzessammlung S. 152) und des Beschlusses des Gemeinderats vom 19. September 1908 wird für die Gemeinde Drabenderhöhe nachstehende Steuerordnung erlassen.

§ 1.

Jeder abgeleitete Eigentumserwerb eines im Gemeindebezirk gelegenen Grundstücks oder Erwerb eines Rechtes, für welches die auf Grundstücke bezüglichen Vorschriften gelten (Bergwerkseigentum, Erbbaurechts), unterliegt einer Steuer von eins vom Hundert des Wertes des erworbenen Grundstücks oder Rechtes.

Erfolgt eine Auflassung auf Grund mehrerer, das Recht auf Auflassung begründender lästiger Rechtsgeschäfte von dem ersten Veräußerer an den letzten Erwerber, so werden die Erwerbspreise dieser sämtlichen Rechtsgeschäfte zusammengerechnet und ist die Steuer von diesem Gesamtbetrage zu entrichten. Uebertragungen der Rechte eines Erwerbers aus dem Veräußerungsgeschäfte oder nachträgliche Erklärungen eines aus dem Veräußerungsgeschäfte berechtigten Erwerbers, die Rechte für einen Dritten erworben bezw. die Pflichten für einen Dritten übernommen zu haben, werden wie Veräußerungen behandelt. Hat jedoch ein Erwerber das Veräußerungsgeschäft nachweislich auf Grund eines Vollmachtsvertrages oder einer Geschäftsführung ohne Auftrag für einen Dritten abgeschlossen, so bleibt die Uebertragung seiner Rechte an den Dritten bei der Berechnung des zu versteuernden Betrages außer Betracht.

In Fällen, in welchen auf Grund gesetzlichen Anspruchs auf Rückgängigmachung des Veräußerungsgeschäfts ein Rückerwerb von Grundstücken oder Rechten stattgefunden hat, kommt die Steuer nicht zur Erhebung. In andern Fällen eines Rückerwerbs kann der Gemeinderat die zu entrichtende Steuer aus Billigkeitsrücksichten bis auf 1/20 ihres Betrages ermäßigen.

Zur Zahlung der Steuer sind der Erwerber und der erste Veräußerer, im Falle des Absatzes 2 der letzte Erwerber und der erste Veräußerer gesamtschuldnerisch verpflichtet. Steht einem der Beteiligten nach den landesstempelgesetzlichen Vorschriften ein Anspruch auf Befreiung von der Abgabe zu (§ 6) so ist von dem anderen Teile die Hälfte der Steuer zu entrichten.

Bei Erwerbungen im Zwangsversteigerungsverfahren ist die Steuer von demjenigen zu entrichten, welchem der Zuschlag erteilt ist, Wenn der Ersteher Hypotheken- oder Grundschuldgläubiger ist, so wird die Steuer nur von dem Betrage des Meistgebotes erhoben, welcher den Gesamtbetrag seiner Hypotheken- oder Grundschuldforderung und der dieser vorhergehenden Forderung übersteigt. Ist der Ersteher eine von der Zahlung des Stempels befreite Person (§ 6), so kommt eine Steuer nicht zur Erhebung.

Die Errichtung eines Familienfideikommisses oder einer Familienstiftung unterliegt nicht der Umsatzsteuer.

§ 2.

Ein Erwerb von Todeswegen oder auf Grund einer Schenkung unter Lebenden im Sinne des Reichs-Erbschaftssteuergesetzes vom 3. Juni 1906 (Reichs-Gesetzblatt S. 654) bleibt frei von der im § 1 bezeichneten Steuer.

§ 3.

Die Steuer wird nicht erhoben, wenn ein Grundstück oder Recht von einem Veräußerer auf einen Abkömmling auf Grund eines lästigen Vertrages übertragen wird oder wenn einer oder mehrere von den Teilnehmern an einer Erbschaft ein zu dem gemeinsamen Nachlasse gehöriges Grundstück oder Recht erwerben. Zu den Teilnehmern an einer Erbschaft wird auch der überlebende Ehegatte gerechnet, welcher mit den Erben des verstorbenen Ehegatten gütergemeinschaftliches Vermögen zu teilen hat.

§ 4.

Bei Eigentumserwerbungen, die zum Zwecke der Teilung der von Miteigentümern gemeinschaftlich besessenen Grundstücke bezw. Rechte außer dem Falle der Erbgemeinschaft (vergl. § 3) erfolgen, kommt die Steuer nur insoweit zur Erhebung, als der Wert des dem bisherigen Miteigentümer übertragenen Eigentums mehr beträgt, als der Wert des bisherigen ideellen Anteils dieses Miteigentümers an der ganzen zur Teilung gelangten gemeinschaftlichen Vermögensmasse.

§ 5.

Erfolgt der Erwerb auf Grund von Tauschverträgen, so berechnet sich die Steuer nach dem Werte der von einem der Vertragsschließenden in Tausch gegebenen Grundstücke oder Rechte und zwar nach denjenigen, welche den höheren Wert haben, bei dem Tausche im Gemeindebezirk belegener Grundstücke oder Rechte gegen außerhalb belegene nach dem Werte der ersteren.

§ 6.

Wegen der sachlichen und persönlichen Steuerbefreiungen und Steuerermäßigungen, insoweit sie nicht bereits durch die vorangegangenen Bestimmungen geregelt worden sind, finden die §§ 4 und 5 des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 mit folgenden Maßgaben entsprechende Anwendung:

I. Gemeinden (Gutsbezirke) und Verbände von solchen bleiben wegen aller Erwerbsgeschäfte von der Steuer befreit;

II. dem Staatsoberhaupte und dem Fiskus anderer Staaten als des Deutschen Reiches und des Preußischen Staates, den öffentlichen Anstalten und Kassen, die für Rechnung eines solchen anderen Staates verwaltet werden oder diesem gleichgestellt sind, den Chefs der bei dem deutschen Reiche oder bei den Preußen beglaubigten Missionen, sowie den ausländischen Anstalten, Stiftungen, und Vereinen usw. (§ 5 Absatz 1d—g, Abs. 3a. a. O.) wird Steuerbefreiung gewährt, wenn nach der Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in dem betreffenden Staat Preußen gegenüber die gleiche Rücksicht geübt wird.

§ 7.

Die Wertermittelung ist in denjenigen Fällen, in welchen die Steuer von dem Werte zu berechnen ist, auf den gemeinen Wert des Gegenstandes zur Zeit des Erwerbsaktes zu richten.

In keinem Falle darf ein geringerer Wert versteuert werden, als der zwischen dem Veräußerer und dem Erwerber bedungene Preis mit Einschluß der vom Erwerber übernommenen Lasten und Leistungen und unter Zurechnung der vorbehaltenen Nutzungen. Die auf dem Gegenstande haftenden gemeinen Lasten werden hierbei nicht mit gerechnet. Renten und andere zu gewissen Zeiten wiederkehrende Leistungen werden nach den Vorschriften des Reichs-Erbschaftssteuergesetzes vom 3. Juni 1906, § 17 ff, und der dazu vom Bundesrat erlassenen Ausführungsbestimmungen kapitalisiert.

Wird ein Grundstück oder Recht im Zwangsversteigerungsverfahren erworben, so ist die Steuer von dem Betrage des Meistgebots zu berechnen, zu welchem der Zuschlag erteilt wird, unter Hinzurechnung des Wertes der von dem Ersteher übernommenen Leistungen.

§ 8.

Die Veranlagung der Steuer geschieht durch den Bürgermeister.

§ 9.

Die zur Entrichtung der Steuer Verpflichteten haben innerhalb 2 Wochen nach dem Erwerbe dem Bürgermeister hiervon, sowie von allen sonstigen für die Festsetzung der Steuer in Betracht kommenden Verhältnissen schriftliche oder protokollarische Mitteilung zu machen, auch auf Erfordern die die Steuerpflichtigkeit betreffenden Urkunden vorzulegen.

Auf Verlangen des Bürgermeisters sind die Steuerpflichtigen verbunden, über bestimmte, für die Veranlagung der Steuer erhebliche Tatsachen innerhalb einer ihnen zu bestimmenden Frist schriftlich oder zu Protokoll Auskunft zu erteilen.

§ 10.

Der Bürgermeister ist bei der Veranlagung der Steuer an die Angaben der Steuerpflichtigen nicht gebunden.

Wird die erteilte Auskunft beanstandet, so sind dem Steuerpflichtigen vor der Veranlagung die Gründe der Beanstandung mit dem Anheimstellen mitzuteilen, hierüber binnen einer angemessenen Frist eine weitere Erklärung abzugeben. Findet eine Einigkeit mit dem Steuerpflichtigen nicht statt, so kann der Bürgermeister die zu entrichtende Steuer, nötigenfalls nach dem Gutachten Sachverständiger, festsetzen.

§ 11.

Nach bewirkter Prüfung erfolgt die Veranlagung durch den Bürgermeister, worüber dem Steuerpflichtigen eine schriftliche Mitteilung (Veranlagung) zuzustellen ist.

Die Steuer ist innerhalb 3 Wochen an die Gemeindekasse zu entrichten. Nach vergeblicher Aufforderung zur Zahlung erfolgt die Einziehung der Steuer im Verwaltungszwangsverfahren.

§ 12.

Der Einspruch gegen die Veranlagung ist binnen einer Frist von 4 Wochen nach Zustellung der Veranlagung beim Bürgermeister schriftlich oder protokollarisch anzubringen.

Ueber den Einspruch beschließt der Bürgermeister. Gegen dessen Beschluß steht dem Steuerpflichtigen binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden Frist von zwei Wochen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren offen.

Durch Einspruch und Klage wird die Verpflichtung zur Abführung der Steuer nicht aufgeschoben.

§ 13.

Um den Eigentumswechsel von Grundstücken geringen Wertes oder von geringen Umfanges nicht zu erschweren, soll bei allen Erwerbsgeschäften, für welche nach den Bestimmungen dieser Ordnung die Umsatzsteuer bis einschl. 5 Mark beträgt, letztere nicht erhoben werden.

§ 14.

Wer eine ihm nach § 9 dieser Ordnung obliegende Anzeige oder Auskunft nicht rechtzeitig oder nicht in der vorgeschriebenen Form erstattet, wird, insofern nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe von einer bis dreißig Mark bestraft.

§ 15.

Diese Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Bielstein, den 19. September 1908.

Der Bürgermeister:
gez. Brindöpke.

Genehmigt

Gummersbach, den 22. September 1908

Namens des Kreis-Ausschusses:
Der Vorsitzende:
gez. Fischer, Kgl. Landrat.

Der Regierungs-Präsident.
A. 1257.

Cöln, den 24. September 1908.
Zustimmung erteilt.
gez. Steinmeister.

Vorstehende Ordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bielstein, den 26. September 1908.

Der Bürgermeister:
Brindöpke.

Füllfederhalter
sehr grosse Auswahl in nur besten Qualitäten
von **M. 1.—** an.
Luyken'sche Buch- und Papierhandlung Mahlo.

Fischerei!
Angelruten und Angelgerätschaften
empfiehlt
W. Hoerder vorm. **Herm. Nörrenberg,**
Gummersbach.

Kleiderstoffe
Größte Auswahl. Nur gute Qualitäten.
Stets das Neueste.
Unübertroffene Preiswürdigkeit.
Franz Bergmann & Co.
Köln
Muster stehen portofrei gern zu Diensten.

Achtung!
Bin Donnerstag morgen mit
Schellfischen, direkt von der Nordsee,
auf dem Platze der **Witwe Daniel Becker, hier**
Ludwig Trapp.

Strick-
Wolle
kaufen Sie gut und billig bei
Alfred Falbach, Gummersbach
Kirchstraße 2.

Über Nacht trocknende **Fussboden-Farbe,** mit und ohne **Lack, Leinöl, Sikkatif, Terpentin,** alle Sorten **Pinsel** etc.
empfiehlt
Fernspr. 212. **Linden-Drogerie**
G. Schulte.

Wer will unter die Soldaten, der muß haben
einen
Rekrutenkoffer,
vorschriftsmäßige
Bürstenwaren, Brustbeutel, Kämme, Zahnbürsten, Gabel, Messer, Löffel etc.
Diese Artikel finden Sie am billigsten und in großer Auswahl bei
P. Schramm
Gummersbach.


Bei den hohen Butterpreisen ist die so sehr beliebte
„Gravella"
der beste Butterersatz.
Pro Pfund 85 Pfg.
5 Pfund 4 Mk.
Alleinverkauf in den Filialen von
Gravel & Heiden,
Gummersbach,
Dieringhausen,
Bielstein.

Engl. Franz.
monatlich 10 Mark
Korresp. Kond., auch Nachhilfeunterr. ert. staatl. gepr. Lehrerin. Guter Erfolg.
Schriftl. Off. u. G. Z. 272 an die Exp. d. Ztg.

Abonnements auf alle Zeitschriften,
besonders auf
Bazar
Blatt gehört d. Hausfrau
Buch f. Alle Daheim
Frauenzeitung
Flieg. Blätter
Gartenlaube
Jugend
Kindergarderobe
Mode und Haus
Modenwelt
Gr. Modenwelt
Moderne Kunst
Sonntagszeitung
Universum
Wäschezeitung
Woche
sowie alle **Fachblätter** und sonstigen **Journale** mit pünktlicher Lieferung bei
LUYKEN'sche BUCHHANDLUNG
R. Mahlo.

Den geehrten Bewohnern von **Derschlag** mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich mich in meinem elterlichen Hause als
Kleidermacherin
niedergelassen habe. Indem ich gediegene Arbeit und reelle Bedienung zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Frieda Holland,
Derschlag.

Ein schönes in circa 14 Tagen kalbendes
Rind
hat sofort zu verkaufen
Carl Kind, Windhagen

Zwei guterhaltene
Dauerbrandöfen
geeignet zur Heizung größerer Säle hat billigst abzug.
Fr. Wollenweber & Söhne
Dieringhausen.

Marienheide.
2 Ladenlokale
in günstiger Lage, Hauptstr., Nähe Bahnhof, für jedes Geschäft geeignet, mit oder ohne Wohnung, für sofort oder später zu vermieten. Näheres beim Eigentümer **Carl Kühr,** daselbst.

Schön möbl. Zimmer
mit voller Pension an bess. Herrn zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Exp. d. Ztg.

Bar Geld verleiht a. Jedermann, z. kulant. Bedingungen, anerkannt reell, diskret u. schnell. Ratenrückzahl. Prov. u. Darlehn. Glänz. Dankschreib. **C. Gründler, Berlin W. 132,** Friedrichstr. 196.

Junger Bautechniker
(M), Abiturient der Kgl. Baugewerkschule Barmen-Elberfeld, auf Bureau und Baustelle erfahren, sucht sofort Stellung.
Gefl. Offerten unter G. Z. 238 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Pflastersteinbruchbetrieb
im Auslande **sucht**
für nächstes Frühjahr einen tüchtigen **Bruchleiter,**
welcher evtl. die Fabrikation von Pflastersteinen übernehmen will; es werden Offerten nur von solchen berücksichtigt, welche etwa 20 Arbeiter mitbringen können. Lebensstelle. Diskretion zugesichert. Man wende sich unter S 3677 an **Haasenstein & Vogler A. G., Straßburg i. Els.**

Suche per 1. November ein fleißiges, zuverlässiges
Dienstmädchen
für kleinen Haushalt.
Frau Otto Brüning
Niedereßmar.

Zu Petri ein fleißiges, sauberes
Dienstmädchen
das alle Hausarbeit versteht, gesucht bei hohem Lohn.
Frau Herm. Baldus,
Friedrichsthal,
Post Vollmerhausen.

Eine Weltindustrie und ihr Begründer.

Eine Hundertjahr-Erinnerung zur Erfindung des Jacquard-Webstuhls.

Von Rudolf Curtius.

Im September dieses Jahres kann die Welt ein eigenartiges industrielles Jubiläum begehen, an dem gewissermaßen ein jeder, ob reich ob arm, ob hoch oder niedrig, ob Landmann oder Städter, insofern interessiert ist, als der Nutzen der vor hundert Jahren gemachten Erfindung ihm noch heute sehr wesentlich zu Buche schlägt. Seit jenen goldenen Tagen im Paradiesgarten Eden, da das erste Menschenpaar zu dem berühmten Feigenbaume ging, der als erster Kleiderlieferant auch der billigste war, den es je geben wird, bildet die Beschaffung alles desjenigen, was man unter dem großen Sammelbegriff „Webstoffe" zusammenfaßt, einen wesentlichen Teil der Haus- und Fabrikindustrie und einen gewichtigen Posten im Ausgabenetat aller Familien. In alten Zeiten mit schwach entwickeltem Tausch- und Handelsverkehr, in denen alle Bedürfnisse des Hausstandes im Rahmen der Naturalwirtschaft befriedigt werden mußten, war es selbstverständlich, daß die im Betriebe der eigenen Wirtschaft gewonnene Wolle, der Flachs und andere zu Gespinsten verwendbare Faserstoffe von der Frau, den Töchtern und den Dienerinnen des Hauses wenigstens versponnen und in vielen Fällen sogar auf einfachen Webstühlen zu Stoffen verarbeitet wurden. Die darin liegende ungeheure Arbeitsmenge wurde in diesen Zeiten, in denen man Zeit noch nicht so ängstlich in Geld umwertete wie heute, nicht buchmäßig in Ansatz gebracht und als notwendiges Uebel mit in den Kauf genommen. Hier früher, dort später genügen aber die selbsterzeugten Stoffe nicht mehr. Man verlangt ein gleichmäßigeres, glatteres Fabrikat, als es der häusliche Fleiß zustande bringt.

Dieser Aufgabe ist selbstverständlich nur der gelernte Arbeiter gewachsen, und so entsteht frühzeitig das Webergewerbe. An Stelle des häuslichen Erzeugnisses tritt also das mit Geld zu bezahlende gewerbsmäßige Produkt, das keineswegs billig, weil eben viel mühsame Arbeit darinnen steckt. Kleider, Vorhänge, Teppiche und Tischwäsche mit eingewebten Mustern haben immer hoch im Preise gestanden, auch wenn die Rohstoffe dazu billig waren. Die kassandidischen und sarazenischen Seidengewebe, in die sich Kaiser, Fürsten und Bischöfe im Mittelalter kleideten, waren nicht weniger kostbar als die Luxusgewebe der Römerzeit, und wenn unsere Urgroßväter sich eine fein gemusterte Seidenweste, unsere weiblichen Urahnen einen ornamentierten französischen Seidenrock oder gar Burgunder Samt anschafften, handelte es sich um Familienstücke, die durch Jahrzehnte und Generationen vorhalten mußten.

Wenn Webstoffe heute — abgesehen von einer in den letzten Jahren wegen der gestiegenen Löhne eingetretenen, nicht eben allzubedeutenden Preissteigerung — viel billiger sind als vor hundert und mehr Jahren, so liegt das daran, daß damals fast gleichzeitig die Maschine in zweierlei Gestalt sich die Webindustrie eroberten. Die erste dieser Erfindungen war die mechanische Webmaschine (oder Kraftstuhl), die zuerst 1787 von Cartwright erfunden und von Horrocks in Stockport und Roberts in Manchester vervollkommnet, seit 1813 die Baumwollenmanufaktur zu beherrschen begann. Zu ihr aber gesellte sich, eine völlige Revolution in der Webindustrie herbeiführend, der nach seinem Erfinder so genannte Jacquardwebstuhl, der im Herbst 1808 so vervollkommnet war, daß sein endgültiger Sieg auf der ganzen Linie unausbleiblich war.

Das Werden Jacquards und seiner Erfindung, die man mit Fug und Recht zu den größten der letzten Jahrhunderte rechnen kann, ist ein typisches Beispiel für das Elend und die Plackerei, die man im tragischen Sinne des Wortes als „Erfinderschicksal" zu bezeichnen pflegt. Sein Vater, dem er am 7. Juli 1752 geboren wurde, war Werkmeister in einer Seidenfabrik zu Lyon, in der seine Mutter als Mustereinleserin arbeitete. Nach dem gewohnten Schema F, das für denkfaule Eltern ja recht bequem, für die Kinder aber oft von dem größten Nachteil ist, sollte der junge Jacquard ebenfalls Weber werden, obwohl er gegen dieses Gewerbe einen tiefen Abscheu hatte. Da ein Weber damals nicht viel besser war als eine lebende Maschine, hielt der Vater auch jeden Schulunterricht, um den begabte Knabe inständig bat, für überflüssig. Der Tod der Mutter war fast ein Glück für ihn, weil er nun dem Vater zur Last war, der ihn behufs Erlernung des Buchbinderhandwerks zu einem Verwandten gab.

Schon in dieser vom 10. bis zum 20. Lebensjahre reichenden Zeit dachte Jacquard unablässig darüber nach, wie man die Arbeit der Musterweber durch maschinelle Vorrichtungen erleichtern könne und eignete sich als Autodidakt zahlreiche technische Kenntnisse an, so daß er schon damals ein gewandter Mechaniker war. Nach des Vaters Tode quittierte er deshalb auch die Buchbinderei und kehrte, obwohl sie ihm aus innerster Seele verhaßt war, aus rein humanen Beweggründen zur Weberei zurück. Die von ihm mit den kärglichsten Mitteln begonnene Ausführung seiner Ideen hatte jedoch nur den bedauerlichen Erfolg, daß er, gänzlich verarmt, Frau und Sohn in Lyon zurücklassen mußte, um sich in einem Gebirgsdorf ein Hungerbrot zu erarbeiten.

Nach einigen in der Revolutionsarmee zugebrachten Militärjahren gehörte Jacquard zu denjenigen, die der Aufforderung des Direktoriums, im entvölkerten Lyon die Webindustrie wieder auf die Beine zu bringen, Folge leisteten. Sofort warf er sich wieder auf seine alten Mäne, für die Musterweberei auf Zugstühlen eine Maschine zu konstruieren, die die zermürbende Arbeit der „Ziehjungen" ersetzen könne, denen es oblag, nach bestimmter Ordnung die vorgerichteten Schnüre anzuziehen, um die Kettenfäden des Gewebes zum jedesmaligen Einschuß zu heben. Endlich erhielt er auch von einigen vermögenden Lyoner Bürgern die erforderlichen Mittel, um die in seinem Kopfe bereits fertigen Entwürfe praktisch auszuführen, und so schuf er 1799 eine Balgenzugmaschine, für die er auf der Pariser Industrieausstellung im September 1801 eine bronzene Medaille erhielt. Auch ein zehnjähriges Erfinderpatent auf seine Maschine, die sich bald in den Lyoner Fabriken einzuführen begann, wurde ihm verliehen. Er benutzte es jedoch nicht, damit die Maschine durch einen billigen Preis schnelle Verbreitung zum Nutzen der Arbeiterschaft fände, und beschäftigte sich ausschließlich mit ihrer Vervollkommnung, wobei ihm der Stadtrat von Lyon für seine Arbeiten einen Saal im Palais des beaux arts unter der Bedingung zur Verfügung stellte, daß er junge Weber unentgeltlich in der Benutzung des Apparates unterrichtete, der im September 1808, der als der eigentliche Geburtstermin seiner Erfindung im Sinne der vollsten Oeffentlichkeit gelten muß, zum Abschluß kam.

Auch der schnöde Undank blieb nicht aus. Abgesehen davon, daß man ihn um den wohlverdienten Erfinderlohn durch Nachahmung seiner Modelle betrog, entstanden ihm bald aus den Kreisen der Arbeiter, deren Los er erleichtern wollte, die erbittertsten Gegner. Wie so oft, sah auch damals verblendete Kurzsichtigkeit, die den weltgeschichtlichen Gang der technischen Entwicklung aufhalten zu können glaubt, in der Verwendung der Maschinenkraft nur ein Joch, durch das der Arbeiter entrechtet werden sollte. Man behauptete, daß seine Erfindung nicht das Versprochene halte, verbrannte die Originalmaschine auf der Place des Terreaux unter jubelndem Geheul der Volksmenge. Andere Maschinen wurden zertrümmert, und er selbst, dessen Leben mehrfach bedroht war, wegen des Ersatzes des Schadens, den unfähige Werkmeister bei seinen Maschinen aus Zeit und Material erlitten hatten, vor Gericht gefordert. Der aus Fabrikanten zusammengesetzte Gerichtshof verurteilte ihn zwar zunächst, erlaubte ihm aber, einen Webstuhl neu zusammenzusetzen, um ein Mustergewebe zu liefern, dessen Herstellung die Werkmeister für unmöglich erklärt hatten. Da das Probestück gelang, wurde Jacquard gänzlich freigesprochen.

Im Auslande, namentlich in England, fand der Jacquardstuhl reißend schnell Verbreitung. Zögernd folgte man in Frankreich, speziell in Lyon, wo aber doch um 1825 schon 10 000 der neuen Webstühle in Gebrauch standen. Man erkannte ihm die entzogene Rente aufs neue zu und ließ sein Bild für das städtische Museum malen, der Staat aber ehrte seine Verdienste durch die Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion, das nur wenig gleich Würdigen verliehen ist.

Jacquard hat sich bald darauf aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen, um die Zeit bis zu seinem am 7. August 1834 erfolgten Tode in stiller Abgeschiedenheit von der Welt zu verleben. Die von ihm bewerkte Aussaat ist aber in reichstem Maße aufgegangen. Wo nicht, wie z. B. bei der Gobelinweberei die Handarbeit unentbehrlich ist, hat der Jacquardstuhl in Verbindung mit der mechanischen Kraft neue Bahnen der Weberei erschlossen, die Stoffe von so großer Gleichmäßigkeit und Wohlfeilheit liefert, wie sie früher undenkbar waren. Nachstehende, dem statistischen Tagebuch für das Deutsche Reich entnommene Zahlen umfassen zwar die gesamte Webindustrie einschließlich derjenigen der ungemusterten Stoffe, hingegen mit Ausschluß verwandter Gewebe, wie Spinnerei und Färberei, werden aber auch, wenn man die entsprechenden Abstriche macht, einen Begriff von dem Umfang und der volkswirtschaftlichen Wichtigkeit der von Jacquard so mächtig geförderten Industrie geben. Im Jahre 1906 bestanden in Deutschland nicht weniger als 14 749 der Textilindustrie dienende Fabriken, in denen ein Arbeiterheer von 847 784 Köpfen Beschäftigung und Verdienst fand. In demselben Jahre wurden Rohstoffe und Halbfabrikate im Werte von 1308 Millionen Mark eingeführt. Die Ausfuhr an fertigen Textilwaren belief sich auf 932 Millionen Mark oder 14,7 Proz. des gesamten deutschen Ausfuhrhandels, der sich auf 6359 Millionen Mark bewertet. Diese Ausfuhr stellt natürlich nur einen Teil der gesamten Produktion der deutschen Textilindustrie dar, die mit England der Hauptlieferant für den Weltbedarf in diesen Fabrikaten ist.

* Reservistengewinnung.

Der junge Reservemann, „der treu gedient hat seine Zeit", ist in diesen Tagen in seine Heimat, ins bürgerliche Leben zurückgekehrt. Ein bedeutungsvoller Augenblick für die Truppe, vor allem aber für den Mann selbst. Des Zwanges ledig, den strenge Zucht und unbedingte Unterordnung bisher auf ihn ausübten, ist er plötzlich der Fesseln frei und mehr oder weniger sich selbst überlassen. Nun soll es sich zeigen, ob die von den Vorgesetzten in die Seele des jungen Mannes während dessen Dienstzeit ausgestreute Saat gute Früchte bringen wird oder nicht, ob die viele Mühe und Arbeit der Jahre nicht vergeblich gewesen ist, ob die Liebe zu Kaiser und Reich, die Achtung vor Gesetz und Obrigkeit, Pflichttreue und Taktkraft, Ordnungssinn und Nüchternheit geweckt und so gestärkt sind, daß das Vaterland in der Stunde der Gefahr auf ihn rechnen kann, oder ob das oft schon zwischen Schulentlassung und Eintritt in das Heer in die jugendlichen Herzen ausgesäte Unkraut

△ Die Perlenschnur.

Kriminal-Novellette von Leblanc.

Uebersetzt von C. Treller.

Eine Reihe mit unglaublicher Geschicklichkeit ausgeführter Diebstähle hielten ganz Paris in Erregung. Trotz der besten englischen und französischen Detektives war es der Polizei noch nicht gelungen, den Dieb, einen gewissen Pierre Gilbert, zu fassen. Er war in Paris eine populäre Persönlichkeit geworden. Man fürchtete ihn, aber man amüsierte sich doch darüber, wie kaltblütig er oft direkt vor den Augen der Polizei sein Handwerk betrieb, ja, nach besonders geglückten Einbrüchen sie selbst der Polizei meldete, mit dem Ersuchen, keinen seiner „Kollegen" zu verdächtigen. — —

Im Hause Nr. 9 der Avenue Foche wurde gegen 3 Uhr morgens die Frau des Portiers durch heftiges Schellen aus dem Schlaf geweckt. Sie zog brummend an der Schnur und sagte zu ihrem Gatten:

„Ich dachte, alle wären im Hause."

„Wahrscheinlich wieder jemand zu Dr. Fouquet," meinte dieser schlafbefangen, drehte sich auf die andere Seite und schlief weiter.

Er hatte recht. Draußen stand ein elegant gekleideter Herr, der mit erregter Stimme fragte: „Dr. Fouquet, welche Etage?" „Dritte rechts," antwortete die Frau.

Er stieg bis zum dritten Stock empor, wandte sich aber dort nicht nach rechts, sondern nach links und öffnete mit einem Schlüssel und Drücker die Tür und trat ein. Er horchte einen Augenblick, aber alles blieb still. Er entzündete eine kleine elektrische Laterne, legte seinen Mantel und seinen Hut auf einen Stuhl und zog über seine eleganten Stiefel ein Paar leichte Filzschuhe.

„So," sagte er, „orientieren wir uns noch einmal. Zur Straße liegt der Saal, das Boudoir und das Speisezimmer, die mich weiter nicht interessieren, denn ich weiß, die Gräfin hat keine Wertsachen, außer der Perlenschnur, die ich jetzt holen werde. Also, an die Arbeit! Dieser Korridor führt in die Hinterzimmer. Zehn Schritt von der Entreetür ist die Tür des Schrankzimmers, die direkt in das Schlafzimmer führt. Diese Tür soll immer verschlossen sein." Er faßte vorsichtig an den Türgriff, geräuschlos gab er nach, die Tür war offen!

„Das Glück ist mit dir, Pierre Gilbert," sagte er lächelnd und schlich leise durch den kleinen Raum. Er brauchte längere Zeit, um die zweite Tür, die direkt ins Schlafzimmer führte, zu öffnen, er tat es aber so vollkommen lautlos, daß, wenn die Gräfin, die hier schlief, auch wach gewesen wäre, sie doch nichts hätte hören können. Er legte sich flach auf den Teppich, der das ganze Zimmer bedeckte. Er wußte genau, daß er an einem Ruhebett vorüber, dann an einem Sessel und zuletzt an einem kleinen Bettschrank kommen mußte, auf welchen die Gräfin jeden Abend die Kassette mit ihrer Schnur seltener grauer Perlen stellte. Als er das Ruhebett erreicht hatte, hielt er einen Augenblick an, um das heftige Herzklopfen zu beruhigen. Er horchte auf, aber nichts war zu hören. Der schwache Lichtschein seiner Laterne, der nur das Nächstliegende beschien, zeigte ihm, daß er an den Sessel herangekrochen war und ein paar Schritt vor ihm der Nachtschrank stehen mußte.

Bevor er aber zu diesem gelangte, sah er auf dem Teppich einen Leuchter ohne Licht liegen und etwas weiter eine kleine goldene Damenuhr.

Was war hier geschehen?

Plötzlich stieß er einen Schrei aus. Er hatte einen eigentümlichen Gegenstand berührt. Ein Schauder ging ihm über den Rücken und kalter Schweiß bedeckte sein Gesicht.

„Unmöglich," murmelte er, „nur die Aufregung hat mich getäuscht." Nach einem sekundenlangen Zögern streckte er nochmals die Hand aus. Er faßte in ein kaltes, starres, fast eisiges Menschengesicht.

Rasch entfernte er den Schutzschirm seiner Laterne, und jetzt im hellen Licht sah er vor sich die Gräfin in ihrem Blute liegen. Eine furchtbare Schnittwunde bedeckte Hals und Schulter. Er beugte sich über sie, — sie war tot!

„Tot! Tot!" wiederholte er mit Grauen. Ihre Augen waren gebrochen, der Körper starr und blau, und das Blut auf dem Teppich war erkaltet und schwarz.

Er erhob sich, entzündete das elektrische Licht des Zimmers und sah sich in demselben um. Ueberall die Spuren eines heftigen Kampfes. Das Bett in vollständiger Unordnung, Decke und Bettücher herabgerissen, ein Stuhl umgeworfen, überall Blutflecke. Dicht neben der Leiche ein Messer. Die Uhr zeigte zwanzig Minuten nach elf.

Und die Perlenschnur?

Die Blechkassette stand auf dem Bettschrank, hastig öffnete sie Gilbert, ein Etui lag in derselben — aber dieses war leer!

Er stieß einen Fluch aus. „Zu früh lobte ich mein Glück."

Er überlegte einen Moment, legte dann die Uhr wieder auf den Teppich, hob das Messer auf und steckte es zu sich, drehte das Licht aus und wollte durch das Schrankzimmer in den Korridor gehen, als er auf der hellen Wand den blutigen Abdruck eines menschlichen Daumens bemerkte. Er nahm sein Taschentuch und wischte so lange die Stelle, bis nur ein scharfes Auge eine Spur hätte entdecken können. Als er in die Küche trat, um seine Hände zu waschen, sah er die Tür der Hintertreppe offen stehen und von außen einen Schlüssel stecken. Er zog ihn ab und verschloß die Tür von innen. Den Schlüssel steckte er auch ein. Nachdem er die Wohnung verschlossen, stieg er eilig hinunter, klopfte an das Fenster des Portiers und sagte höflich: „Entschuldigen Sie, daß Sie zu so später Stunde so lange haben warten müssen, aber bis ich den Doktor aus dem Schlaf gebracht und seine Verordnung hatte . . ." Er drückte der Frau ein größeres Geldstück in die Hand und verließ das Haus.

*

Der Mord in der Avenue Foche war das Tagesgespräch von Paris. Wer hatte nicht Antoinette Scotti gekannt? Ihr verschwenderisches Leben, ihre Toiletten, Brillanten und Perlen hatten in Paris Aufsehen erregt. Sie hatte dann einen Grafen Andillo geheiratet, und die Verschwendung beider hatte das Vermögen der schönen, leichtsinnigen Schauspielerin bald erschöpft. Von all ihrem Schmuck hatte sie nur eine Schnur kostbarer grauer Perlen behalten, die einzig in ihrer Art, ein Vermögen bildeten. Sie hatte dann als Witwe mit einer Köchin und einer Kammerjungfer, die schon an die zwanzig Jahre bei ihr dienten, die Wohnung in der Avenue Foche bezogen und sich einen Diener genommen, der nur tagsüber bei ihr war, aber außerhalb schlief. Den Tag nach dem Morde wurde dieser Diener, Viktor Daneare, verhaftet. Die Polizei hatte bei der Durchsuchung seiner Wohnung nicht die Perlenschnur, wohl aber eine blutige Weste gefunden. Daneare behauptete, die Blutflecke rührten von heftigem Nasenbluten her. Ein Umstand schien unerklärlich. Wie war Daneare in und aus der Wohnung gelangt? Die Köchin und die Kammerjungfer, die am Ende des Korridors schliefen, hatten nichts gehört und beschworen, beide Türen verschlossen gefunden zu haben, als sie um 8 Uhr morgens aufgestanden wären.

Die Untersuchung ergab nichts, und sie wurde besonders gegen Daneare ziemlich lau geführt, da die Polizei von vornherein überzeugt war, Pierre Gilbert sei der Dieb und Mörder.

Die Portiersfrau meldete, daß um 8 Uhr morgens ein eleganter Herr nach Dr. Fouquet gefragt habe, hinaufgegangen wäre und nach vielleicht einer halben Stunde wieder heruntergekommen sei. Dr. Fouquet wußte von nichts — niemand war bei ihm gewesen.

Also wer war der Mann um 8 Uhr gewesen, da doch das Verbrechen nach der stehengebliebenen Uhr zwanzig Minuten nach 11 Uhr geschehen war, also vier Stunden vor dem nächtlichen Besuch, von dem die Portiersfrau aussagte?

„Das war entschieden Pierre Gilbert," sagte der Chef der Polizei.

„Und der Mörder?"

Da außer der blutbefleckten Weste sich keine Beweise gegen Daneare fanden, so hatte sein Verteidiger leichtes Spiel. Auf diesen einen Beweis hin konnte ihn kein Richter verurteilen — er wurde freigesprochen. — —

Nach sechsmonatiger Untersuchungshaft trat eines Freitags abends Daneare aus dem Gefängnis. Die fortwährende Angst vor dem Urteil haten ihn krankhaft nervös gemacht.

Unter dem Namen Ernest Noir hatte er auf den Höhen des Montmartre ein kleines Zimmer gemietet und lebte von Tagesarbeit.

Eines Tages, als er eine kleine Restauration aufsuchte und sich an einen Tisch zum Essen setzte, trat ein Fremder an denselben Tisch, setzte sich Daneare gegenüber, bestellte Essen und eine Flasche Wein. Er war in einen einfachen Anzug gekleidet und schien ein Mann von gegen vierzig Jahre zu sein. Als der Wein gebracht wurde, goß er Daneares Glas voll und sagte leise:

„Auf ihr Wohl, Daneare!"

Der sprang unwillkürlich auf. — „Ich bin — ich bin nicht — Sie irren sich."

„Warum leugnen Sie, daß Sie Viktor Daneare, der Diener der Gräfin Andillo, sind?"

„Ich schwöre es Ihnen — ich heiße Ernest Noir."

Der andere zog aus seiner Brusttasche eine Karte. „Gremodant, Polizeiinspektor a. D., übernimmt die Führung geheimer Untersuchungen."

„Ich war bei der Polizei, verdiene aber jetzt viel mehr, besonders bei solchen Sachen, wie der Ihren."

„Bei meiner?"

„Ja, denn Ihre Sache ist eine ganz ungewöhnliche, und wenn Sie mir einige Minuten schenken wollen, will ich es Ihnen erklären, warum ungewöhnlich."

„Und wenn ich Sie nicht anhören will?"

„Das ist durchaus notwendig. Sie befinden sich in einer solchen Lage, daß Sie mich anhören müssen."

Daneare fühlte eine dunkle Gefahr aufsteigen.

„Sprechen Sie. Was wollen Sie?" sagte er.

„Ich bin von der Gräfin Kermont, der Erbin der Ermordeten, zu Ihnen gesandt, um von Ihnen die Perlenschnur zu fordern."

„Die Perlenschur? Ich habe sie nicht."

„Sie ist in Ihrem Besitz."

„Wenn sie in meinem Besitz ist — wäre ich auch der Mörder und Dieb."

„Das sind Sie auch!"

Daneare fing an zu lachen.

„Zum Glück, lieber Freund, war das Gericht anderer Meinung. Einstimmig — hören Sie — einstimmig wurde ich freigesprochen."

Der Geheimpolizist faßte seine Hand.

„Keine unnützen Worte, mein Freund. Hören Sie, drei Wochen vor dem Morde stahlen Sie der Köchin den Schlüssel der Hintertür."

„Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr!" murmelte Daneare. „Niemand sah den Schlüssel. Sie lügen."

„Da ist er. Sie ließen ihn in der Tür stecken. Dann muß ich Ihnen sagen, daß Sie die Gräfin mit einem Messer ermordeten, das Sie am selben Tage auf dem Markte kauften, an dem Sie den Schlüssel stahlen. Da ist es."

Viktor Daneare erzitterte. Der Detektive fuhr fort:

„Man sieht auf demselben Rostflecke. Ich brauche wohl nicht ihren Ursprung zu erklären?"

„Gut, Sie haben Messer und Schlüssel — wer kann beweisen, daß sie mir gehören?"

„Erstens die Köchin, zweitens der Verkäufer, bei dem Sie das Messer kauften. Ich habe beider Gedächtnis etwas aufgefrischt. Sie werden sich beide sehr freuen, Sie wieder zu sehen."

Daneare zitterte vor Angst, versuchte aber, ruhig zu erscheinen.

„Was werden Sie noch sagen? Haben Sie noch mehr Beweise?"

„Ja, noch einen. Nach dem Morde gingen Sie denselben Weg zurück, aber mitten im Schrankzimmer, halb ohnmächtig vor Angst, lehnten Sie sich an die Wand."

„Woher wissen Sie das?" fragte Daneare, sich verratend.

„Woher? Allen diesen Herren Untersuchungsrichtern kam es nicht in den Sinn, mit einem Licht die Wände des Schrankzimmers zu beleuchten. Wenn sie das getan hätten, so hätten sie auf der Wand einen rötlichen Flecken gesehen, deutlich genug, um zu erkennen, daß es der Abdruck Ihres blutigen Daumens sei, den Sie beim Anlehnen an die Wand gedrückt hatten. Und Sie wissen, daß jetzt die Anthropometrie eines der sichersten Beweise ist."

Viktor Daneare erbleichte und kalter Schweiß trat auf seine Stirn. Mit irren Augen sah er auf den sonderbaren Mann, der von seinen Taten sprach, als ob er ein unsichtbarer Zeuge gewesen wäre.

Von den Beweisen erdrückt, sagte er, den Kopf senkend:

„Wenn ich Ihnen nun die Perlenschnur abgebe, wie viel wollen Sie mir für dieselbe geben."

„Nichts!"

„Wie Sie scherzen. Ich gebe Ihnen einen Gegenstand, der vielleicht Hunderttausende wert ist, und soll nichts bekommen?"

„O doch — das Leben. Und dann bedenken Sie, diese Perlenschnur hat für Sie gar keinen Wert. Sie können sie doch nicht verkaufen. Also warum wollen Sie sie aufbewahren?"

„Es gibt Händler genug, welche solche Sachen besorgen."

„Aber ich würde Sie sofort auf meine Beweise hin anzeigen."

Daneare faßte seinen Kopf mit beiden Händen und dachte nach, dann sagte er leise:

„Wann brauchen Sie die Perlen?"

„Heute abend — nicht später als nach einer Stunde. Sonst übersende ich dem Staatsanwalt diesen Brief."

Daneare stürzte ein Glas Wein hinunter, stand auf und sagte:

„Bezahlen Sie und gehen wir."

Am Abend gingen beide durch die Boulevards zum Platz l'Etoile. Sie gingen schweigend. Im Park Monceau blieb Daneare stehen.

„Hier," sagte er und fiel schwer auf eine Bank, vor der ein Bächlein floß.

„Wo? Hier vor uns?"

„Ja. Zwischen jenen großen Steinen."

„Sie können sich nicht entschließen, es zu sagen? Nun gut, ich will Ihr guter Genius sein. Wie viel brauchen Sie?"

„So viel, wie ein Billett nach Amerika kostet."

„Gut, Sie sollen das Geld haben. Also wo?"

„Zählen Sie jene großen Steine im Bach. Zwischen dem elften und zwölften, in einer Tiefe von vielleicht zehn Zentimetern muß eine Blechschachtel stecken."

Pierre Gilbert, er war der Mann, der unter der Maske eines Detektives Daneare um den Raub brachte, nahm die Schachtel, und nachdem er sich von ihrem Inhalt überzeugt hatte, verließ er mit seinem Begleiter den Park.

Nach einiger Zeit war eine reiche Amerikanerin im Besitz der berühmten Perlenschnur. Sie war durch so viele Hände gegangen, daß jede Spur des Diebes verloren gegangen war.

Pierre Gilbert aber rühmte sich im Kreise seiner Kollegen dieser Tat als einer seiner schlauesten.

so mächtig wuchert, daß es die besseren Triebe zu töten imstande ist.

Nur aus einem kleinen Bruchteil aktiver Mannschaften besteht ja das gewaltige Heer, das im Falle eines Krieges dem Feinde entgegentreten soll; zum größten Teil sind es Reservisten und Landwehrleute, die wieder zu den Fahnen einberufen sind. Da muß es sich in ernstester Lage betätigen, daß nicht nur die Ausbildung mit der Waffe gründlich gewesen ist, sondern daß auch vor allem die vaterlandstreue Gesinnung, die während der Dienstzeit beim Soldaten sorgsam gepflegt wurde, lebendig geblieben ist. Mag manches, was er im praktischen Dienste gelernt hatte, vergessen sein, das läßt sich bei gutem Willen schon wieder ins Gedächtnis zurückrufen, aber das, was in seinem Inneren noch geblieben sein muß und sich nicht verändert haben darf, das ist die treue Gesinnung für Kaiser und Reich, das strengste Pflichtgefühl und die unbedingte Unterordnung. Nur dann wird der Mann das leisten, was das Vaterland von ihm zu fordern berechtigt ist. Daher ist es geboten, diese bei der Truppe gehegten und gepflegten Gefühle und Gesinnungen bei den Leuten nach dem Ausscheiden aus dem Dienste wach zu erhalten, damit die jungen Pflänzchen und Triebe, der sorgenden Hand bar und sich selbst überlassen, nicht den auf sie eindringenden Stürmen erliegen.

Das beste Mittel, die aus der Armee scheidenden Soldaten auf dem richtigen Wege zu halten, sind die Kriegervereine. Leider verkennen viele den Zweck dieser Vereinigungen alter Kameraden, die von der roten Partei naturgemäß auf das heftigste bekämpft und mit Hohn und Spott übergossen werden. Nur zum Feiern von Festen seien sie da, so posaunen die roten Genossen in die Welt hinaus, nur zum Hurrarufen, wenn es befohlen wird, und doch ist ihnen genau bekannt, daß die Kriegervereine ein höchst wirksames Mittel bilden gegen das Vordringen der den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung predigenden Sozialdemokratie.

Nichts weniger als Hohn ist den Kriegervereinen gegenüber angebracht. Der Kyffhäuser-Bund der deutschen Landes-Kriegerverbände besteht aus 2½ Millionen gedienter deutscher Soldaten und wächst jährlich um etwa 80 000 Mitglieder. Für Wohlfahrtszwecke geben die deutschen Kriegervereine jährlich 5 Millionen Mark aus. Hilfsbereit stehen die Kriegervereine den Kameraden bei in Zeiten der Not und tragen auch Sorge für die Hinterbliebenen, wenn der Ernährer zur großen Armee abberufen ist. Mit offenen Armen nehmen sie die jungen Kameraden in ihren Reihen auf, wenn diese ihres Fahneneides eingedenk bleiben, den sie geschworen haben, wenn sie ihn nicht beiseite werfen nach ihrer Dienstzeit wie ein altes, verbrauchtes Kleid. In den Kriegervereinen findet der junge Kamerad den besten Schutz gegen die Verführungen der Sozialdemokratie. Hauptsächlich deshalb hat auch der Kyffhäuser-Bund der deutschen Landes-Kriegerverbände in seiner letzten Vertreterversammlung die Notwendigkeit einer tatkräftigen Reservistengewinnung betont.

Rheinland-Westfalen.

— Duisburg, 28. Sept. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz veranstaltet vom 3. bis 12. Oktober — am Schlusse der Gartenbauausstellung — in Duisburg eine erste, große Obst- und Gemüse-Sonderausstellung, die nach den getroffenen Vorkehrungen eine gewaltige Ausdehnung erwarten läßt. Hiermit zusammen beabsichtigt der Verband rhein. Baumschulenbesitzer, der sich eines besondern Vertrauens seitens der Kammer erfreut, seine Produkte den Behörden, den Gärtnern, sowie den Pflanzen-Liebhabern in einem großen Programm vorzuführen. Die Methode ist ganz abweichend von den bisherigen. Bis heute waren auf den verschiedenen Ausstellungen immer nur einzelne — und regelmäßig fast dieselben — Baumschulfirmen als Aussteller vertreten. Die heutige Veranstaltung berührt insoweit angenehmer, als diesmal neben den großen, auch eine große Anzahl kleinerer Firmen vertreten sind, welche den einen oder anderen Spezialartikel in schöner Ware vorführen. Die Ausstellung wird ein umfangreiches Bild geben von der Leistungsfähigkeit der rheinischen Baumschulen. Ein besonderer Zweck des Unternehmens ist, zu zeigen, daß unsere einheimischen Erzeugnisse in Qualität und Preiswürdigkeit den weitgehendsten Ansprüchen genügen, und den trotz des Zolles eingeführten ausländischen Waren in keiner Weise nachstehen. Die ausgestellten Obstbäume, etwa 500 Stück, werden der Landwirtschaftskammer als Ehrenpreise für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Obst- und Gartenbaues zur Verfügung gestellt.

Vermischtes.

— **Kleine Nachrichten.** Der Fleischgenuß ist auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland von 48,34 Kilogramm im Jahre 1906 auf 51,17 im letzten Jahre gestiegen. 1904 hatte er aber schon 50,12 betragen, doch war er infolge der Fleischteuerung alsdann zurückgegangen. — Sarasate besaß eine Stradivarius-Geige, die ihm als dem größten Geiger der Gegenwart von der Königin von Spanien auf Lebenszeit überlassen worden war. Nach seinem Tode geht die Geige in den Besitz der jetzigen Königin Viktoria von Spanien zurück, um wieder dem größten Geigenvirtuosen zur Benutzung überlassen zu werden. Man nimmt an, daß der spanische Geigenvirtuose Mancci die Geige erhalten wird. — In Pau wurde ein spanischer Anarchist namens Canatrava verhaftet. Er steht im Verdacht, einen Mordanschlag gegen den König von Spanien angestiftet zu haben. — Ein mit Büchsenfachs beladenes Schiff „Star of Bengal" ist bei Caronation (Island) an der Küste von Alaska gesunken. 110 Menschen, darunter 20 Weiße, der Rest Indianer, sind ertrunken. — Aus Newyork wird dem „Daily Telegraph" gemeldet, daß zwei Straßenbahnwagen in Philadelphia im Nebel zusammenstießen, wobei 7 Personen getötet und 72 verletzt wurden. In Philadelphia streiken einige hundert Straßenbahnangestellte, und man beschuldigt die ausständigen Arbeiter, das Unglück durch Umstellen der Weiche herbeigeführt zu haben. — Ein junger Starnberger, der gar zu gern Soldat geworden wäre, mit seiner Hühnerbrust und seinen Plattfüßen aber nicht ankam, ließ sich jüngst eine Artilleristen-Uniform, um einen Tag wenigstens den Soldaten zu spielen. Er fuhr nach München, ließ Bilder von sich machen, grüßte in den Straßen die Offiziere und stand vor einem General stramm. Als der freundlich wiedergrüßte, rief der Starnberger in seiner Seligkeit: „Guten Tag, Herr General!" Der General stutzte, sah sich den Mann genau an und ließ ihn verhaften.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Waelde in Gummersbach.

Herbstneuheit!



Loden-Hut Fasson „Nimrod"
2,50, 3,00, 3,50 Mk.
Dauerhaft und wetterfest.
P. Schramm,
Gummersbach.

Torpedo
die beste und begehrteste
Freilaufnabe der Welt!
In allen Fahrradhandlungen erhältlich.

Deutsche Erfindung
Deutsche Arbeit.

Pfankuch & Reinhardt, Köln
Blitzableiter-Fabrik.
Blitzableiter-Anlagen aller Systeme unter langjähriger Garantie.
Sachgemäße Untersuchungen. — Reparaturen.
Feinste Referenzen aus allen Kulturstaaten.
Prospekte, Kostenanschläge u. Ingenieurbesuch kostenfrei.

EDUARD STALLMANN
HAGEN i.W.
Körnerstr. 98/100.
Ausstellung gediegener
Wohnungs-Einrichtungen
Grösstes Lager Westdeutschlands

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Grosses Konversations-Lexikon.
Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT
Billig
nahrhaft und bekömmlich
als Frühstücksgetränk ist
Kaiser's Milch-Koch-Schokolade
in Pulverform,
nur **40 Pfg.** das ½ Pfd.-Paket.
Rein Kakao, Milch und Zucker.
Sofort fertig zum Gebrauch.
Zu haben in
Kaiser's Kaffee-Geschäft
G. m. b. H.
Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.
Filiale in: Gummersbach
Kaiserstr. 46.

Schutz-Marke Krone.
Schloss-Brunnen Gerolstein.
General-Vertreter für Rosbach a. d. Sieg und Umgegend:
Herm. Howeg, Hotel Rosbacher Hof, Rosbach a d Sieg, Fernsprech-Anschluss.

Riessner-Ofen
Anerkannt Erste Marke Dauerbrenner
Hygienisch und technisch bestes aller Systeme.
Original-Sicherheits-Regulator
Gasausströmungen und Explosionen ausgeschlossen.
Regulierbar von Grad zu Grad.
Durch unübertroffene Sparsamkeit macht sich die Anschaffung eines Riessner-Ofens schon in einem einzigen Winter bezahlt.
Milde und gleichmäßige Wärme.

Für alle Zwecke erhältlich.
Unbegrenzte Dauerhaftigkeit.
Einmalige Anfeuerung genügt für den ganzen Winter.
SPEZIALITÄT
Einsätze für Kachelöfen in vorzüglicher Konstruktion.
Saal- und Kirchenöfen.
IRAM das neue System.
Ein glänzender Erfolg jahrelanger Studien auf dem Gebiete der Heiztechnik.
Man hüte sich vor Nachahmungen u. achte auf den Namen Riessner.
Niederlage: Gebr. Krumme, Gummersbach.

Fussboden Farbe fertig zum GEBRAUCH
trocknet über NACHT!
streicht sich leicht!
Lindendrogerie G. Schulte.


Weltfirma größte Kinderwagenfabrik Deutschlands u. einige deutsche, welche bekannt u. Familien arbeitet u. empfiehlt bemittelt. Deutschland, Damen besuchen. Gratis Julius Treitbar, Grimma 982.

Bergische Kredit-Anstalt A.-G.
Gummersbach.
Zahlstellen in Halver i. W. u. Ohl (Bez. Cöln).
Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.
Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.
Ausschreibung von Schecks und Anweisungen auf das Ausland.
Diskontierung von Wechseln in deutscher und fremder Währung.
Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine.
Besorgung neuer Couponsbogen.
Verzinsung von Bar- und Spareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.
Die Kasse ist geöffnet:
an Werktagen: vormittags 9—12 Uhr, nachmittags 3—5 „



Beim Einkauf von
PALMIN.
Es werden vielfach minderwertige Nachahmungen mit ähnlich klingenden Namen unterschoben. Man achte deshalb genau auf die Marke „Palmin", den Schriftzug Dr. Schlinck und unsere Firma.
H. Schlinck & Cie, Mannheim
Alleinige Produzenten von „Palmin".

BERGER
ADMIRAL
SCHOKOLADE
UNÜBERTROFFEN!

Gemeindesparkasse Ründeroth
Einlagen
werden mit 3 3/4 % verzinst. Verzinsung halbmonatlich am 1. und 16. jeden Monats. Die Kasse ist mündelsicher und täglich geöffnet.